Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst

Herausgegeben von Dr. O. Pfister, Pfarrer, Zürich

unter Mitwirkung von:

Prof. Dr. Bovet, Genf
Prof. Dr. Claparède, Genf
Dr. med. E. Oberholzer, Zürich
Prof. Dr. Schneider, Riga

VII.

DR. O. PFISTER
PFARRER IN ZÜRICH

*

DER SEELISCHE AUFBAU DES KLASSISCHEN KAPITALISMUS UND DES GELDGEISTES



Verlag Ernst Bircher Bern
Aktiengesellschaft



PFISTER:

DER SEELISCHE AUFBAU DES KLASSISCHEN KAPITALISMUS UND DES GELDGEISTES

SCHRIFTEN ZUR SEELENKUNDE UND ERZIEHUNGSKUNST

herausgegeben von

Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich

in Gemeinschaft mit

Professor Dr. Pierre Bovet am Institut J. J. Rousseau in Genf -:- Professor Dr. Edouard Claparède in Genf -:- Dr. med. Emil Oberholzer in Zürich -:- Professor Dr. Ernst Schneider in Riga.

Heft VII.



Verlag Ernst Bircher Aktiengesellschaft Bern

Der seelische Aufbau des klassischen Kapitalismus und des Geldgeistes

Von

Dr O. PFISTER
Pfarrer in Zürich

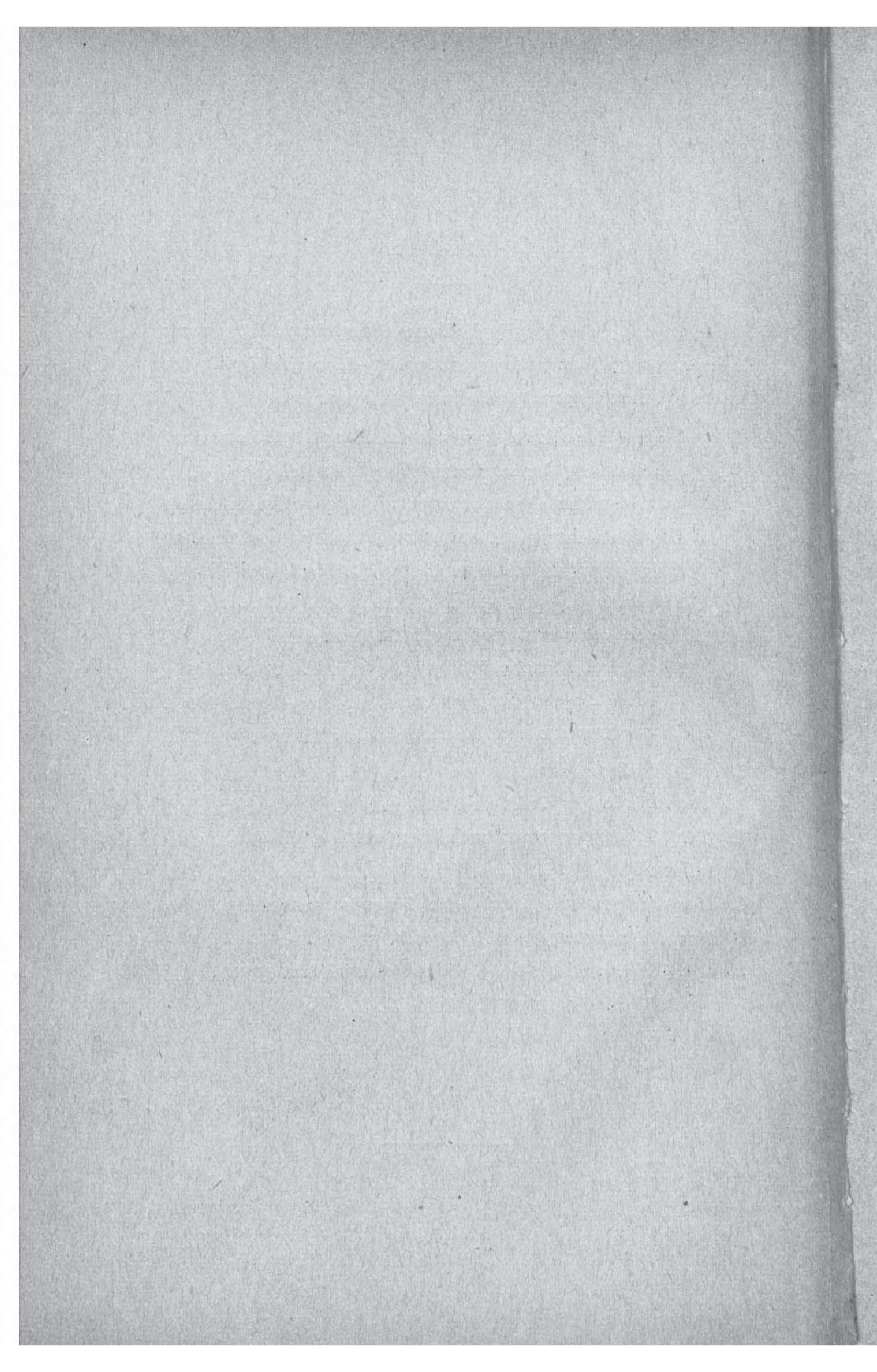


Verlag Ernst Bircher Aktiengesellschaft Bern

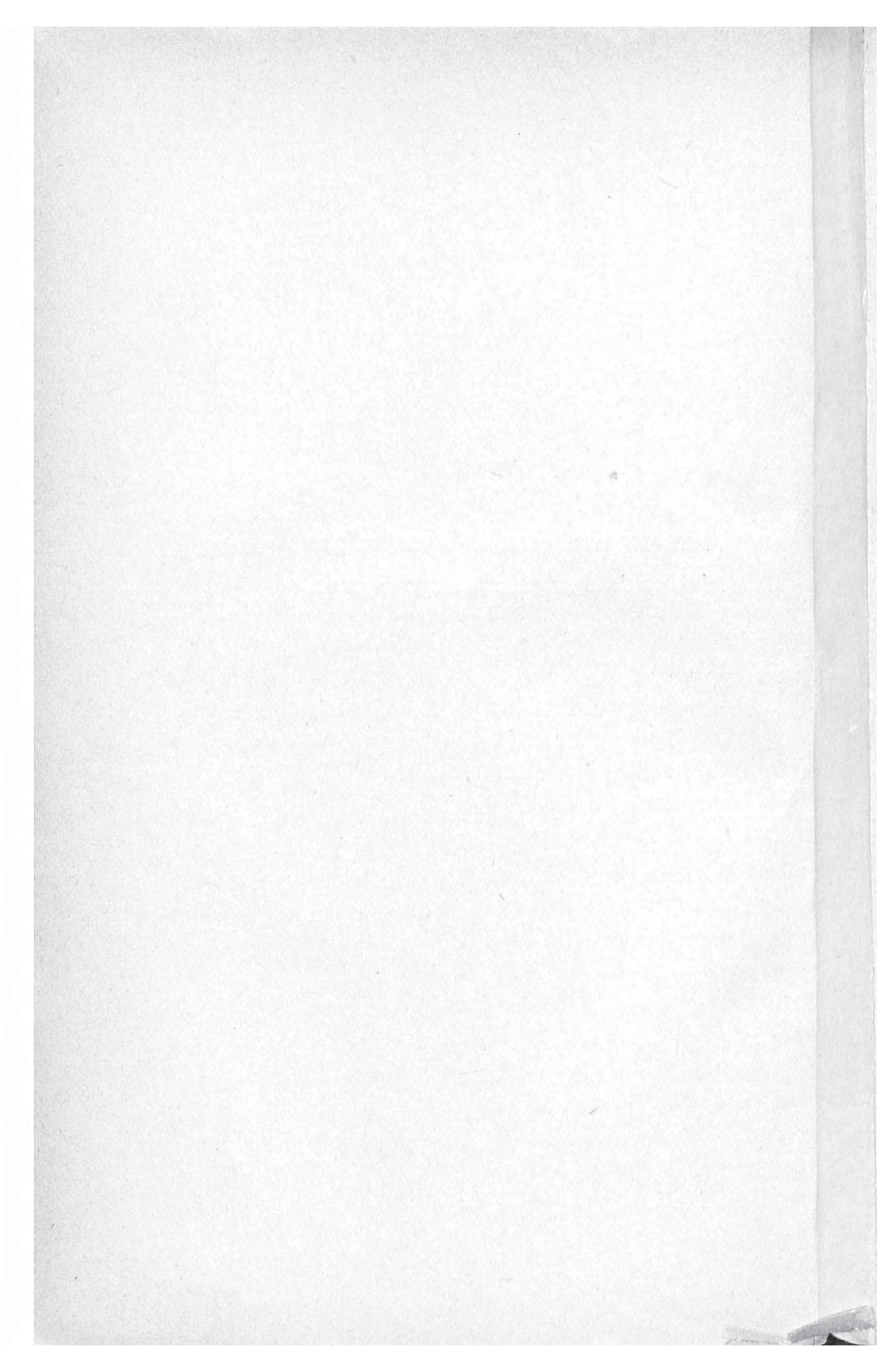

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN


INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY
DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

Inhalt.



Herrn Dr. Emil Oberholzer
freundschaftlich zugeeignet.



Einleitung.

Der psychologische Ausgangspunkt unserer Untersuchung; Max Webers Forderung einer Erledigung des Problems durch die psychanalytische Religionspathologie.

Im Lauf der letzten Jahre hatte ich öfters Anlaß, mich seelsorgerlich mit Personen zu beschäftigen, die, populär ausgedrückt, in den Krallen des Geldteufels dahinsiechten und ihrem Leben keinen Wert abgewinnen konnten. Wiewohl sie den Zusammenhang zwischen ihrer Gemütsverödung und dem Hängen am Gelde klar durchschauten, gelang es ihnen nicht, den als geradezu dämonisch empfundenen Zwang zu durchbrechen und jene Lebenswerte wiederzugewinnen, deren Sitz im Haushalt der Seele nun die auri sacra fames, der fluchwürdige Geldhunger, einnahm. Ausnahmslos handelte es sich um sogenannte nervöse Menschen, deren abnorme Stellung zu Erwerb und Besitz mit krankhaften Erscheinungen zusammenhing, so daß der Arzt, der die Krankheitssymptome hätte behandeln wollen, notwendig auch die sittliche Schwierigkeit des Geldgeistes hätte bearbeiten müssen, wie anderseits der Seelsorger in der Ausübung seines Berufes die gesundheitlichen Abnormitäten nicht umgehen konnte. Und da der Kampf um den Lebensinhalt, um sittliche Freiheit, Kraft und Verinnerlichung im Vordergrunde stund, hielt ich mich

nicht für befugt, die Arbeit auf andere Schultern abzuladen.

Mit belehrendem und erbaulichem Zuspruch konnte ich nicht hoffen, zum Ziele zu gelangen. Denn abgesehen von entmutigenden Erfahrungen, die ich in früheren Jahren häufig machte, sprach die Vorgeschichte meiner Klienten gegen ein derartiges Verfahren. Seit ihrer Jugend waren sie alle vor den Gefahren des Geldhungers und Geizes gewarnt worden, bewährte Geistliche hatten auf und unter der Kanzel ihre Beredsamkeit und suggestive Kraft mit ihrem guten Willen verbündet, um den bösen Geist zu bannen. Aber mit spottender Tücke erhob sich nach kürzester Frist der arge Kobold und preßte den Nacken seiner Opfer mit eiserner Faust in seinen Dienst. Erst der psychanalytischen Arbeit gelang es in mehreren Fällen, dem Bannspruch überlegene Kraft einzuflößen und Erlösung zu verschaffen.

Dabei konnte ich wertvolle Einsichten in die dem Bewußtsein der Geknechteten verborgenen Triebkräfte, ihre Herkunft und Gesetze erlangen, so daß die übermäßige Geldliebe für mich aufhörte, ein staunenerregendes Geheimnis zu bilden.

Weil es sich um eine nicht nur psychologisch interessante, sondern auch für Sittlichkeit, Gesellschaftsleben und Politik hochwichtige Angelegenheit handelt, versuchte ich meine Beobachtungen durch soziologische Erkenntnis zu vertiefen und zu ergänzen. Das Ergebnis war einerseits eine wertvolle Bestätigung meiner Annahmen durch die Lehren der Geschichte, anderseits die Erfahrung, daß trotz der tiefgrabenden historischen und systematischen Untersuchungen das Kräftespiel der seelischen Faktoren und die ganze seelische Verursachung

des kapitalistischen Geistes der Wissenschaft noch immer verborgen sind. Verheißungsvoll, aber auch verpflichtend lautet die Ansicht des Mannes, der am kraftvollsten und erfolgreichsten mit unserem Problem gerungen hat, des 1920 verstorbenen scharfsinnigen Heidelberger Nationalökonomen Prof. Dr. Max Weber, der wiederholt erklärt, nicht von der heutigen Psychologie und ihrem gesicherten Begriffsvorrat, sondern nur von exakten Forschungen auf dem Gebiete der Hysterie verspreche er sich eventuell neue, für das Problem wertvolle Einsichten [1]); jeder Kundige wisse, daß die exakte Religionspathologie, die Lehre von den krankhaften Frömmigkeitserscheinungen, welche das »Erlebnismäßige«, Irrationale, des religiösen Vorgangs als »pathologischen Prozeß« behandle, trotz aller ihrer Unvollkommenheiten und Voreingenommenheiten doch diejenige sei, welche für einen Teil der hier aufgerollten Probleme eventuell künftig mehr zu leisten verspreche und gelegentlich schon geleistet habe, als die bisherige Theologie und Soziologie zustande gebracht haben [2]).

So sei denn mit den Mitteln der analytischen Seelenkunde Freuds, über die in Heft 1 dieser Sammlung orientiert wurde, der Versuch gewagt!

I. Der Geist des klassischen Kapitalismus.

A. Die Auffassung der modernen Gesellschaftslehre.

Die rasende Gewinnsucht (lucri rabies) war immer da. In ihren zahllosen Formen, ihren unendlich mannigfachen Entstehungsbedingungen bildet sie ein Problem,

---

1) Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpolitik, XXI, S. 45 und XXV, 247.

2) Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpolitik, XXVI, S. 282 f.

für dessen Lösung die Psychologie soviel wie nichts hat. Die Denkweise, die das kapitalistische Wirtschaftssystem herbeiführen half, bildet eine übersichtliche Einheit. Unter Kapitalismus verstehe ich dabei diejenige Produktionsordnung, bei welcher Kapitalbesitz das unmittelbare Ziel und Mittel der Warenerzeugung bildet. Kapitalistischer Geist ist die Gesinnung, welche dieses Wirtschaftssystem fördert und ihm entspricht.

In seinen epochemachenden Untersuchungen über »die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus«[1]) hat Max Weber in gründlicher und vorsichtig abwägender Weise die konfessionellen Triebfedern der neuzeitlichen Umgestaltung des Wirtschaftslebens im Sinne der Geldsucht aufgedeckt. Einige Jahre später suchte Werner Sombart jene rasch berühmt gewordene Abhandlung zu ergänzen, indem er den sittlichen und religiösen Mächten nachging, die den mittelalterlichen Kapitalismus schaffen halfen[2]). Wir wollen beide Darstellungen würdigen, indem wir als selbstverständlich anerkannt voraussetzen, daß neben den religiösen und sittlichen Ursachen der Wirtschaftsordnung auch noch zahlreiche andere (politische, technische, geographische usw.) Wurzeln anzunehmen sind.

1. Sombarts Herleitung des mittelalterlichen Kapitalismus.

Sombart vertritt wie Max Weber die Ansicht, daß Religionssysteme und Kirchen den kapitalistischen Geist und das ihm entsprechende Wirtschaftsleben teils förder-

---

1) Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpol. Bd. XX u. XXI (1904 f.).

2) W. Sombart, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des mod. Wirtschaftsmenschen. München u. Leipzig 1913.

ten, teils in seiner Entfaltung aufhielten (a. a. O. S. 303). In Spanien wirkte der Katholizismus hemmend, da das religiöse Interesse alle anderen Tendenzen verschlang (303). In fast allen anderen Ländern aber förderte er die kapitalistische Entwicklung. Thomas von Aquino, der offizielle Kirchenlehrer, forderte, daß alle menschlichen Triebe, Affekte und Tätigkeiten der Vernunft unterzuordnen seien. Dabei sei namentlich der für das Gemeinwesen höchst notwendige Geschlechtstrieb in besonders strenge Zucht zu nehmen (307).

Schon in diesen Geboten erblickt Sombart, und gewiß mit Recht, eine wesentliche Förderung des kapitalistischen Denkens. »Damit der Kapitalismus sich entfalten konnte, mußten dem naturalen, dem triebhaften Menschen erst alle Knochen im Leibe gebrochen werden, mußte erst ein spezifisch rational gestalteter Seelenmechanismus an die Stelle des urwüchsigen, originalen Lebens gesetzt werden« (308). Besondere Seelenzustände, die dem Wachstum des kapitalistischen Geistes förderlich waren, wurden erzeugt: »Ich denke vor allem an die Zurückdämmung der erotischen Triebe. Niemand hat tiefer wie S. Thomas erkannt, daß die bürgerlichen Tugenden nur gedeihen können, wo das Liebesleben des Menschen seine Einschränkungen erfahren hat« (309). Im Zusammenhang damit werden auch Wohlleben und Prasserei verwehrt, wodurch eine mäßige, geordnete Haushaltung erzielt wird, damit auch Arbeitsamkeit und Wohlanständigkeit. Dadurch wurde die seelische Grundlage des Kapitalismus geschaffen. Sombart ändert seine frühere Auffassung zugunsten derjenigen Franz Kellers, daß die Ansichten der Scholastiker keineswegs die Entfaltung des kapitalistischen Geistes benach-

teiligten, sondern ihr Vorschub leisteten (314), und daß diese keineswegs weltfremde Stubengelehrte waren, sondern verständnisvoll die wirtschaftliche Revolution ihrer Zeit begriffen (315).

»Sie (die Spätscholastiker) stehen dem Kapitalismus mit unendlich viel größerer Sachkunde und mit unendlich viel größerer Sympathie gegenüber, als etwa im 17. Jahrhundert die zelotischen Verkündiger des Puritanismus« (315).

Das frühchristliche Armutsideal ist für sie verschwunden. Der Christ kann arm oder reich sein; nur müssen Armut und Reichtum ihn innerlich fördern. Er darf sein Geld nicht an irdisches Gut hängen und es nicht als Mittel zur Sünde benutzen (316), sondern soll es als Mittel betrachten, um den Menschen und durch sie Gott zu dienen.

Während Thomas empfahl, es möge jeder in seinem ursprünglichen Stand und Einkommen bleiben, empfehlen seine Nachfolger ein wirtschaftliches Höherstreben (317). Damit war dem kapitalistischen Unternehmer der Weg geebnet (318), nur muß er die Grenzen der Vernunft und Sittlichkeit innehalten. Bloß einfacher Leihzins war verboten, nicht aber, was meistens übersehen wird, der Kapitalprofit, sofern nur der Kapitalist durch Gewinn und Verlust an der von ihm belehnten Unternehmung beteiligt ist (321). Wucher und Geiz sind verpönt, aber das tatkräftige Unternehmertum gefällt Gott wohl (322).

2. *Die Entstehung des protestantischen kapitalistischen Geistes nach Max Weber, Ernst Troeltsch und Werner Sombart.*

Keine völlige Einigung wurde erzielt über die Entstehung der kapitalistischen Gesinnung in der nachreformatorischen Zeit.

Max Weber betont sehr stark die konfessionellen Motive. Er weist darauf hin, daß auch in paritätischen Ländern der protestantische Bevölkerungsteil verhältnismäßig viel stärker am Kapitalbesitz beteiligt sei, als der katholische (a. a. O. XXII, 2), und daß in kalvinistischen Völkern der Kapitalismus viel weiter vorgerückt und ausgebildet sei, als in lutherischen. Der Katholizismus schätzte die Erwerbstätigkeit niedrig ein, da das beschauliche Leben und die kirchliche Leistung allein verdienstlichen Charakter trugen. Luther dagegen lehrte, daß Erfüllung der Berufspflichten als bester Gottesdienst, zugleich auch als notwendiger Liebesdienst gegen den Nächsten zu würdigen sei. Kalvin nun brachte den Berufsgedanken in engsten Zusammenhang mit seiner Lehre von der Gnadenwahl. Gott hat von Ewigkeit her zur Offenbarung seiner Herrlichkeit einige Menschen bestimmt zum ewigen Leben und andere verdammt zu ewigem Tode. Der Beruf ist ein Mittel, um die Welt immer mehr zur Ehre Gottes zu gestalten. Daher soll so intensiv als möglich gearbeitet werden. Zu diesem Zwecke aber ist Enthaltung von allem Lebensgenuß notwendig. Die puritanische Lebensweise ergibt sich als Erfordernis, um desto mehr zu Gottes Ehre wirken zu können. »Der ideale Typus des kapitalistischen Unternehmers«, sagt Weber, »scheut Ostentation und unnötigen

Aufwand, bequemen Genuß seiner Macht. Seine Lebensweise trägt einen gewissen asketischen Zug. Er ist von kühler Bescheidenheit, er hat nichts von seinem Reichtum, außer der irrationalen Empfindung der Berufserfüllung« (XX, 31). Die Askese bezieht sich besonders auch auf das sexuelle Gebiet. Hier ist sie nur dem Grade, nicht dem Prinzip nach von der mönchischen verschieden. Auch in der Ehe ist der Geschlechtsverkehr nur als das von Gott gewollte Mittel zur Vermehrung seines Ruhmes zulässig (79). Nicht für Fleischeslust, wohl aber für Gott darf man arbeiten, um reich zu werden, verkündigt Baxter (86). Freuden sind nur erlaubt, sofern sie nichts kosten (97). So wird das Erwerbsstreben entfesselt, die Konsumtion aber eingeschnürt, und die Kapitalbildung wächst ins Ungeheure (101), zumal die Profitlichkeit eines Unternehmens das Kennzeichen der Gottgewolltheit darstellt. Daß dabei nur einzelne Wenige zu schwindelnden Höhen des Reichtums hinansteigen können, paßt zur Lehre von der Gnadenwahl, ebenso zu Kalvins gefährlicher Ansicht, daß die Masse der Arbeiter und Handwerker nur dann Gott gehorsam bleibe, wenn sie in der Armut erhalten bleibe (105). So hat nach Max Weber die kalvinische Berufsidee den Geist des Kapitalismus mächtig gefördert.

Ein starker Bundesgenosse erstand Weber in dem hervorragendsten Kenner der Wirtschaftslehren, die innerhalb des Christentums auftauchten, in Ernst Troeltsch. Auch er hebt hervor, daß die kalvinische Sittenlehre zur Entstehung des Kapitalismus ihr wichtiges Teil beigetragen habe, wiewohl der Kapitalismus von ihr selbst ganz antikapitalistisch gemeint war, als ein

Werk der kalvinistischen Askese [1]. Noch entschiedener als Weber will er die kapitalistische Entwicklung mit der besonderen Berufsidee in Zusammenhang bringen. Luther setzte der Berufspflicht des einzelnen nur die Aufgabe der eigenen auskömmlichen Existenz und der Fähigkeit zur Unterstützung Bedürftiger; Sache der Obrigkeit war es, das Gesamtwohl vernünftig zu steigern. Kalvin konnte solches ausruhende Genießen nicht dulden; die Verherrlichung Gottes trieb zur Arbeit um der Arbeit willen, welche teils die Lust des Fleisches abtötet, teils die Mittel zu großartiger Liebestätigkeit beschafft. Die Abtötung des Fleisches wäre darnach die Wirkung der Berufsidee. Wir werden prüfen, ob diese Auffassung psychologisch haltbar ist.

Gegen Webers Auffassung erhebt Sombart Einwände. Zwar anerkennt auch er, daß zu den Determinanten des Kapitalismus im 17. Jahrhundert »die Begründung der puritanischen Geschäftsphilosophie durch den Puritanismus« gehöre [2]. Allein manches betrachtet er völlig anders als Weber. Der Protestantismus bedeutete zunächst eine Gefahr für den kapitalistischen Geist, sofern er eine Vertiefung des religiösen Gefühles war und daher Gleichgültigkeit gegenüber dem weltlichen und wirtschaftlichen Streben hervorbrachte. Luther ging mit seiner massiv eigenwirtschaftlich-handwerkerlichen Wirtschaftsphilosophie weit hinter Thomas zu-

---

1) Ernst Troeltsch, Prot. Christentum und Kirche in der Neuzeit. Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. IV, 1. Hälfte, S. 357.

2) Sombart, Der Kapitalismus, 3. Auflage 1919. II. Bd., S. 11. Puritaner heißen jene englischen Reformierten, die mit großer Strenge das Leben von allem, was Gott mißfällt, reinigen wollten und dabei vielfach in finsteres Treiben gerieten.

rück [1]). Auch die kalvinische Kirche war dem Kapitalismus zunächst feindlich gesinnt. Die puritanische Ethik stellte das Armutsideal wieder viel mehr in den Vordergrund. Die Abneigung gegen den Besitz ist viel größer, als bei den Scholastikern. Der Puritaner Baxter warnt dringend vor den Gefahren des Reichtums und verkündigt: »Es ist kein Grund vorhanden, warum ihr eine so große Gefahr (wie den Reichtum) herbeiwünschen und aufsuchen sollt. Nicht umsonst warnt Jesus so oft und eindringlich vor dem Reichtum. Die Liebe zum Gelde zieht das Herz von Gott zur Kreatur, macht taub gegen das Wort Gottes, zerstört heilige Andacht, erzeugt alle Ungerechtigkeit und Unterdrückung . . . . Wer den Besitz verachtet, der wird leben. Wenn Jesus Plage und Sorge um Reichtum verachtet hat, so verachtet sie auch« (a. a. O. 325 f.)!

Die Puritaner opferten einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit dem Gottesdienst. 1653 waren festgesetzt: Montags drei oder vier Predigten, Mittwochs Fasten und acht Stunden Gebet und Predigten, Samstags zwei oder drei Predigten, Sonntags zwölf Stunden Gottesdienst in der Kirche (328).

Mit anderen Aeußerungen seines Wesens aber, fährt Sombart fort, förderte der Puritanismus den kapitalistischen Geist (328), indem er die Grundsätze des thomistischen Geistes wieder mit neu entfachter Leidenschaftlichkeit vertrat, und zwar teilweise verschärft und vereinseitigt. Er forderte die Vernünftigmachung und Methodisierung des Lebens, die Unterdrückung der Triebe, die Umbildung des Triebhaften in den Vernunftmenschen

---

1) Der Bourgeois, S. 323.

(329). Hauptsünden sind wieder Sinnlichkeit, Fleischeslust oder Ueppigkeit.

Als Einzelermahnungen, die der Puritanismus im Namen Gottes aufstellt, sind hervorzuheben: Betriebsamkeit, Beschäftigung mit nützlichen Dingen (im Gegensatz zu Sport und Spiel), Mäßigkeit (besonders in der Unterbindung des Geschlechtslebens weit über die katholischen Forderungen hinaus) und Sparsamkeit. Die Kunst verschwand aus dem Kultus, Haupttugend wird die von den Scholastikern verdammte Knauserei (333), und hierin liegt wohl der stärkste Einfluß, den die puritanische Ethik auf den Kapitalismus ausübte. Dagegen ist diese Sittenlehre für die sinnlose hochkapitalistische Geldmacherei nicht verantwortlich. Der Reichtum soll nur verwendet werden, um mit ihm Gott und den Brüdern zu dienen, und darum soll er auch nur ehrenhaft erworben werden (334). Uebrigens soll man sich hüten, die großen Unternehmungen puritanischen Glaubens aus nichts anderem als der puritanischen Ethik ableiten zu wollen.

So ergibt sich nach Sombart, daß zwar die wirtschaftlichen Zustände auf die entsprechende Wirtschaftsethik einwirkten, und zwar namentlich bei der Ausgestaltung der kalvinistischen Richtungen des Protestantismus (351), daß aber auch das eingeführte Religionssystem das Wirtschaftsleben beeinflußte (353), sofern es über die Seelen Gewalt hatte und die nötigen Sachbedingungen vorlagen. Die Parallelerscheinungen zwischen Sittenlehre und Betätigung kapitalistischen Geistes dürfen tatsächlich so gedeutet werden, daß das Moralgebot die Ursache, die Gestaltung des Verhaltens der Wirtschaftssubjekte die Wirkung war (354).

Als das Werk der sittlichen Mächte bei der Entfaltung des Kapitalismus betrachtet Sombart: 1. Die Herausbildung einer rationalisierenden (die Vernunft durchsetzenden) und methodisierenden Lebensauffassung, 2. die Pflege der bürgerlichen Tugenden und 3. die Hemmung des Erwerbsstrebens und die Bindung der Wirtschaftsgesinnung, denen zufolge der kapitalistische Geist durch die christliche Sittenlehre gemildert wurde (355). Die Juden kannten diese Grundsätze nicht und traten für rücksichtslosen Erwerb ein. Als das religiöse Gefühl an Stärke verloren hatte, drangen ihre Ideen durch. »Sicherlich haben auch an der Eigenart der hochkapitalistischen Entwicklung die sittlichen Mächte, hat insonderheit die Religion schuld: die christliche dadurch, daß sie n i c h t mehr wirkte, die jüdische dadurch, daß sie gerade noch wirkte« (356). Nur darf man nicht die sittlichen Mächte als die einzigen Quellen des kapitalistischen Geistes betrachten, denn dieselben Religionssysteme erzeugten verschiedenen Wirtschaftsgeist (Spanien gegenüber Italien), und derselbe Wirtschaftsgeist erwuchs aus verschiedenen Religionssystemen (Italien, Deutschland, Amerika). Auch darf man nicht die Wirtschafts f o r m e n aus den sittlichen Normen ableiten wollen (357).

3. Kritik der soziologischen Aufstellungen.

Als wesentliche Merkmale des klassischen kapitalistischen Geistes erkannten Sombart und Weber die V e r k n ü p f u n g v o n G e l d s u c h t u n d c h r i s t l i c h e r G e s i n n u n g. Während die Urgemeinde von einer solchen Synthese nichts wissen wollte und die Gewinnsucht, wo sie über den bescheidenen Lebens-

pedarf hinausgriff, scharf bekämpfte, weiß der kapitali-
stisch denkende Christ intensives, wenn auch nicht maß-
oses Streben nach Geld mit seiner religiösen und sitt-
ichen Gesinnung auszusöhnen.

Weber und Sombart erblicken, wie es scheint, in diesem
/organg zuviel einen intellektuellen Pro-
zeß: Es handelt sich bei der Entstehung des Kapitalis-
nus um die Auffassung und Ausbildung gewisser Leh-
ren und Moralvorschriften über die Stel-
ung zum Besitz und Beruf. Durch diesen Irrtum ver-
schlossen sie sich den Zugang zur Lösung des psycho-
ogischen Problems. Denn Lehren sind selbst nur der
Ausdruck tiefer liegender seelischer Mächte, und sie
wirken nur, sofern solche Tiefenmächte ihnen lebendige
Kraft einflößen. Wie wenig durch bloße Berücksichti-
gung der Lehren, aber auch der wirtschaftlichen Erfah-
rungen die Rätsel gelöst werden können, enthüllt sich
ins, wenn wir den einzelnen Aufstellungen, die uns
dargeboten wurden, nachgehen.

Sombart geht aus von der Forderung des Thomas von
Aquino, daß alle menschlichen Triebe, Affekte undTätig-
keiten der Vernunft unterzuordnen seien. Aber
forderte die christliche Ethik dies
nicht von jeher? Paulus schrieb Röm. 12, 1:
»So ermahne ich euch, liebe Brüder, bei Gottes Barm-
herzigkeit, eure Leiber darzubringen als ein Opfer, das
ebendig, heilig und gottwohlgefällig ist: das ist euer
vernünftiger Gottesdienst (*λογικὴ λα-
ρεία*)!« Der erste Petrusbrief (2, 2) nennt den Geist,
der den neugeborenen Christen nottut, die »vernünf-
tige Milch«. Daß alle Regungen den höchsten Rück-
sichten unterzuordnen seien, also in diesem Sinne der

Vernunft zu entsprechen haben, war in der Christenheit von jeher selbstverständlich. Und doch entstund über ein Jahrtausend kein kapitalistischer Geist, ja es wurde dem natürlichen Geldstreben durch das Christentum der Wind aus den Segeln genommen, während im Zeitalter der Spätscholastik der Geldgeist überhand nahm. Was Sombart die rationalisierende und methodisierende Lebensauffassung, die bürgerlichen Tugenden und die Hemmung des Erwerbsstrebens nennt, war von jeher christliche Forderung; schon Seneca und viele andere Stoiker predigten diese Lebenshaltung. Und was die scholastischen Anweisungen in bezug auf Geldgewinn anbetrifft, so lauten sie viel eher zurückhaltend, als anspornend. Thomas warnt vor dem Reichwerdenwollen, wie es schon das neue Testament tut (1. Tim. 6, 9). Auch seine Nachfolger gestatten nur den ökonomischen Aufstieg; daß sie die Wage eher zugunsten des Reichtums neigen, wie Sombart (316) herausliest, kann ich seinen Belegstellen nicht entnehmen. Antonius von Florenz (1389—1459) sagt nur: »Reichtum ist soweit gut, als er Tugendübung zustande bringt«. Ob dies aber häufig vorkommen kann, ja ob nicht vielleicht die Tugend durch Großbesitz gefährdet werde, ist damit nicht gesagt. Schließlich anerkennt auch Sombart, daß die Scholastik als Theorie auf das kapitalistische Geldstreben mäßigend einwirkte.

Worauf es aber ankommt, ist die Frage: Wie geschah es, daß im spätscholastischen Zeitalter trotz der zurückhaltenden Kirchenlehre der kapitalistische Geist als gewaltig gesteigertes Streben nach Geld hervortrat? Man muß sogar noch etwas weiter zurückgreifen und fragen: Wie kam es, daß die offiziellen Kirchenmänner

anfingen, dem Profitstreben die Bahn zu erschließen?

Es handelt sich um die so häufig wiederkehrende Erscheinung, daß sich der Mammonsgeist durchsetzt, wiewohl das religiöse Ideal in einer ganz anderen Richtung liegt. Die Kirche z. B. billigte und unterstützte das Mönchsideal der Armut, sie selbst aber ging auf Mehrung ihrer ungeheuern Reichtümer aus. Sombart stellt den Satz auf: Es scheint fast, als ob die Gewinnsucht am frühesten sich in Klerikerkreisen eingenistet hätte (36). Die Bettelmönche verachteten den Besitz, Franziskus wählte die Armut zur Braut, seine Jünger sollten täglich ihr Brot sich erbetteln, aber der Orden wurde zur Versicherungsanstalt, die aus ihren Schätzen jedem einzelnen das Nötige gab. Um das Problem auf eine möglichst scharfe Formel zu bringen: Jesus lehrt: »Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon« (Matth. 6, 24); wie kommt es, daß schon im Mittelalter die Kirche zuerst mit Gott gegen den Mammon zu Felde zieht, um sodann den Mammon zum Diener Gottes zu machen und endlich im wirklichen Leben Gott dem Mammon unterzuordnen? Daß diese Verweltlichung der Kirche aus den scholastischen Soziallehren und den Erwerbsmöglichkeiten allein nicht zu erklären ist, bedarf keiner weiteren Diskussion.

Daß wir den Nerv des Problems getroffen haben, bestätigt wohl auch die nachreformatorische Zeit. Wieder beginnt ein antimammonistischer Kampf von unerhörter Wucht, um sodann ins Gegenteil umzuschlagen.

Die christliche Religion leistet dem Geist, den sie eigentlich bekämpfen wollte, die kräftigsten Vorspanndienste. Läßt sich dies in der Weise Webers und Sombarts verstehen?

Was der Erstere an historischen Tatsachen, seelischen und materiellen, geltend macht, trifft unbedingt zu. Vorzüglich hat er die Denkweise der Kalvinisten gezeichnet. Eine Bestätigung finden wir in Carnegie, der von diesem Geiste völlig durchtränkt ist. Auch er geht von religiösen Erwägungen aus: »Unser Wirken in diesem Leben ist armselig und beschränkt, unser Gesichtskreis eng und unsere beste Arbeit höchst unvollkommen, aber die Reichen sollen für eine unschätzbare Gnade dankbar sein: Es steht in ihrer Macht, sich während ihres Lebens mit Eifer der Schaffung von Wohlstand zu weihen, aus der die große Masse ihrer Mitmenschen dauernd Vorteil ziehen wird, und auf diese Weise ihr Leben mit Würde zu umkleiden. Das höchste Lebensideal ist wohl nicht durch eine solche Nachahmung des Lebens Christi zu erreichen, wie sie uns Graf Tolstoj zeigt, sondern dadurch, daß wir, von Christi Geist beseelt, die veränderten Bedingungen unseres Zeitalters gleichwohl anerkennen und diesen Geist in neuen, unsern heutigen Verhältnissen angepaßten Formen Ausdruck finden lassen, um unausgesetzt, wie dies das Wesen seines Lebens und seiner Lehre ausmachte, zum Besten unserer Mitmenschen zu wirken, sei es auch in einer anderen Art und Weise«[1]). Der Reiche soll bescheiden, prunklos leben (16), für die von ihm Abhängigen maßvoll sorgen und alle überschüssigen Ein-

1) A. Carnegie, Das Evangelium des Reichtums. Deutsch von Heubner, Volksausgabe, S. 15.

künfte schon zu Lebzeiten nur als für eine Zeitlang anvertrautes Gut betrachten, das er zum Wohl der Gesamtheit verwalten soll (16). So ist der Millionär nur der Bevollmächtigte der Armen (19), der besser für sie sorgt, als sie selbst es könnten oder wollten. Dieses Evangelium des Reichtums ist nur der Widerhall der Worte Christi (46). »Es fordert den Millionär auf, all seine Habe zu verkaufen und sie in der höchsten und besten Form den Armen zu geben durch die Verwaltung seines Besitzes zum Wohle seiner Mitmenschen, ehe er berufen wird, sich im Schoße der Mutter Erde zur Ruhe niederzulegen. Wenn er es tut, wird er seinem Ende nicht länger als der unwürdige Schatzsammler mit nutzlosen Millionen entgegengehen, sondern arm, recht arm an Gold, aber reich, sehr reich, noch zwanzigmal ein Millionär in der Liebe, Dankbarkeit und Bewunderung seiner Mitmenschen und — welche Seligkeit — befriedigt und gehalten durch die sanfte kleine Stimme im Innern, die ihm flüsternd sagt, daß vielleicht ein kleines Stück der großen Welt um ein wenig verbessert worden ist, weil er gelebt hat. Soviel ist sicher: gegen solche Reiche, wie diese, werden sich an den Pforten des Paradieses keine Schranken erheben« (46).

Neu ist an diesem Aufbau höchstens die soziologische Voraussetzung, daß das Gesetz des Wettbewerbes für die Menschheit unentbehrlich sei (4), und daß eine strenge Auslegung der Worte Jesu: »Sorget nicht für morgen!« alles niederreißen würde, was den Menschen vom Tiere unterscheidet (75). Das Verbot des Schätzesammelns ist nur gegen die Anhäufung von totem Gelde, nicht von Kapital zum Wohl der Mitmenschen gerichtet (76). Darum erwirb und spare! —

Max Weber ist in seiner Charakterzeichnung des Kalvinismus und Puritanismus sicher mit größter Bedächtigkeit und Wissensfülle vorgegangen. Aber deutet er uns das Rätsel, warum der düstre puritanische Geist, der an sich den weltlichen Freuden so schroff gegenübersteht, dem Geldhunger Tür und Tor öffnete? Der Berufsgedanke soll den Wandel hervorgebracht haben. Da fragen wir zunächst: Wie konnte ein so frommer Mann, wie Kalvin, der persönlich erst noch asketisch lebte und sich stets auf Bibelworte stützte, sich über die unzweideutigen neutestamentlichen Verbote von Gütergewinn, der nicht zum Lebensunterhalt nötig ist, hinwegsetzen? Und ferner: Wie kann der Berufsgedanke Kalvins eine so ungeheure Macht erlangen, während man über andere seiner Lehren in derselben Kirche doch einfach zur Tagesordnung überging? Wie übertrug man die Lehre von der Gnadenwahl, die doch lediglich von geistlich-religiösen Gütern handelt, auf das Wirtschaftsleben?

So hat Weber den psychologischen Zusammenhang nicht aufgedeckt, was er auch nicht beabsichtigt hatte. Sein Verdienst ist wahrlich auch ohnedies groß genug.

Sombart hat mit Recht die Schwierigkeiten des ursächlichen Verständnisses stärker betont. Niemand hat vor dem Reichtum, seinen Gefahren und Lasten eindringlicher gewarnt, als die Puritaner. Wie wurden sie denn seine leidenschaftlichsten Vorkämpfer? Wieder geht Sombart zur Erklärung auf die thomistischen Gedanken zurück: Auf die Rationalisierung und Methodisierung des Lebens, von der wir wissen, daß sie als Forderung von jeher da waren, sodann aber auch, wie Weber,

auf die Unterdrückung der Triebe und die Umbildung des Trieb- in den Vernunftmenschen. Ob wir mit dieser Annahme ans Ziel gelangen, ist durch besondere Erfahrungen auszumachen. Vorläufig ist uns der Zusammenhang noch nicht klar, wiewohl er uns wahrscheinlich vorkommen mag. Wie kann ein Moralgebot zur Entstehung des Geldgeistes so viel beigetragen haben? An diese psychologische Frage müssen wir nun mit Hilfe der psychologischen Beobachtung herantreten.

B. Psychologische Nachprüfung.

1. Bruchstück aus der Analyse eines Angsthysterikers.

Ich stelle ein Analysenfragment voran. Es handelt sich um einen in der Mitte der Fünfziger stehenden Angsthysteriker, der jeden Tag mit Gebet anfängt und beschließt und die Frömmigkeit über alles zu schätzen vorgibt, freilich ohne sich ernstlich zu bemühen, Religion und Wandel in Einklang zu bringen. Der Erwerbshunger ist bei ihm außerordentlich stark entwickelt, ja es dreht sich offenbar die ganze Lebensführung fast ausschließlich um den materiellen Besitz. Er liebt Spekulationen großen Stiles, auch Schiebergeschäften ist er nach seinen Geständnissen nicht abhold. Um Steuerdefraudation zu begehen, fälscht er Dokumente. Dabei ist er sich seiner moralischen Verworfenheit, die er als Ausdruck eines schlechten Charakters, als unveränderliches Schicksal hinnimmt, wohl bewußt, findet sich aber im Bewußtsein leidlich mit ihr ab. Von Gewissensbissen erklärt er sich völlig frei, bedauert aber seine Schlechtigkeit.

Seine Familie weist viele Fälle von starker Nervosität auf. Ein Onkel von väterlicher und von mütterlicher

Seite wurden von Geisteskrankheit erfaßt. Ein jüngerer Bruder mißriet. Der Vater, ein ungeschulter Mann, der sich zum Unternehmer großen Stiles aufschwang, behandelte sein Kind gütig, wurde ihm aber schon in seinem 10. Jahre entrissen. Die Mutter litt unter ihren »Nerven«. Schweißausbrüche traten bei ihr häufig auf, auch klagte sie viel über Schwäche. Unser Analysand identifizierte sich früh mit ihr, indem auch er hysterisch Schweiß produzierte. Angstträume verfolgten ihn oft. Auch tagsüber litt er an Angst, seit er mit 6—7 Jahren in einem Laden Backwerk entwendet hatte. In der Schule wechselte er ab zwischen Schüchternheit und Frechheit, während daheim die Unwertgefühle überwogen. Das Lernen war ihm peinlich. Mit 13 Jahren begann er zu onanieren. Ungefähr in derselben Zeit gründete er eine gedruckte Schülerzeitung, die hauptsächlich unglaublich freche Schmähungen gegen die Lehrer enthielt. Nachdem er aus dem Institut gejagt worden war, führten ihn Sexualkonflikte, die durch schlechte Lektüre gesteigert wurden, zu Angst in Form von Hypochondrie. Zu krankhafter Schweißabsonderung gesellten sich Herzsymptome, die den behandelnden Arzt angeblich zum Ausspruch verleiteten, der Knabe werde nicht lange leben. Mit 18 Jahren entschließt sich unsere Beobachtungsperson, um jeden Preis eine reiche Frau zu heiraten. Im folgenden Jahre verliebte er sich in ein junges Mädchen, das er gerne geheiratet hätte, allein er mußte seinen Wunsch begraben, da sie nicht reich war. So opferte er schon da die Liebe dem Gelde. Erst Jahrzehnte später, als beide verheiratet waren, wurde sie seine Geliebte, bis sie an ihn Geldforderungen richtete und dadurch seine Neigung einbüßte. Nach

vielen Liebesabenteuern, die zu mehreren Geschlechtskrankheiten führten, verlobte er sich mit einer vermeintlich begüterten Dame, mit deren Hilfe er sein üppiges Leben fortsetzen zu können hofft. Vierzehn Tage vor der Hochzeit, wie alle Vorbereitungen zu ihr getroffen waren, erfährt er, daß er die Vermögensverhältnisse der Braut überschätzt habe, und bricht brutal seine Beziehungen ab. Bald darauf vermählt er sich ohne einen Funken von Liebe mit einer steinreichen und vornehmen, aber anmutslosen und kränklichen Dame, deren Charakter er hochschätzt. In Gesellschaft beginnt er zu schwitzen, bis er das große Wort an sich reißt und durch witzige Kritik oder verfängliche Anspielungen zum Helden und Zentrum geworden ist. Gerne markiert er den Erotiker und erreicht bei der Damenwelt eine Unmasse von Begünstigungen. Im entscheidenden Augenblick aber bestraft er sich durch Impotenz und sucht sich mit Ironie aus der Klemme zu ziehen. Aber auch in der Einsamkeit ist er sofort mit Schweiß bedeckt, wie während der schlaflosen Nächte, die ihn seit der Knabenzeit quälen. Zu konzentriertem Denken ist er unfähig, und das Gedächtnis läßt ihn fortwährend im Stich. Am meisten quält ihn die Angst vor dem Tode. Unter ethischen Konflikten will er nicht leiden, doch sieht man deutlich, besonders auch aus seinen Gebeten, daß hier die stärksten Konflikte vorliegen. Oft fährt er automatisch zusammen, nach seinem Ausdruck »wie am Schluß eines Kinderschreis.« Beim Schreiben zittert er. Das ganze Leben hindurch verfolgt ihn die Angst vor Schädigung durch die Sexualität, besonders durch die ungefähr einmal im Jahr vorkommende Onanie. Im Bade wird er durch den Anblick seines Körpers

heftig erregt. Im Gespräch mit Männern leidet er unter konstanter Angst, bis er den Schwerenöter herausgestrichen hat. Auf Vermehrung seines großen Vermögens ist er unablässig bedacht.

Auch ohne die Entstehung dieser Habgier genau zu kennen, dürfen wir mit Bestimmtheit versichern, daß ein direkter Zusammenhang zwischen Liebesunfähigkeit und Geldhunger besteht. Die von Freud als Zentrum jeder Hysterie und Zwangsneurose erkannte Bindung blickt deutlich durch: Die Schweißerzeugung ist von der Mutter hergenommen, und wir sind gewohnt, solche Angleichungen als Liebesbeweis zu betrachten [1]). In der ungeheuerlichen Frechheit gegen die Lehrer begegnet uns die Haßbindung an den Vater [2]). Daß die Angst besonders bei der Betrachtung im Spiegel auftritt, setzen wir auf die Rechnung des Narzißmus, d. h. der Lusterregung durch den eigenen Körper, der auch die Hypochondrie zum guten Teile zuzuschreiben ist. Hiezu stimmt die sexuelle Erregung im Bade. Die Liebesunfähigkeit bei starker Liebessehnsucht wird uns nun nicht mehr befremden, wenn wir auch noch weit davon entfernt sind, sie bis auf den Grund zu durchschauen. Der Wunsch, dem Vater gleich zu werden, spielt offenbar eine große Rolle: Der Knabe will nichts lernen und macht sich in der Schule unmöglich, da der Vater ohne Schulbildung groß wurde. Er opfert seine Liebe, um Reichtum zu erlangen und in dieser Hinsicht den Vater, der Unternehmer großen Stiles war, mit einem Schlag zu überbieten. Daß dahinter auch der

---

1) Vgl. Pfister, Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen, Bircher, Bern 1922, S. 230 ff.

2) a. a. O. S. 135.

Wunsch steckte, die kränkliche Mutter zu gewinnen, deutet auch die Wahl der ebenfalls kränklichen Gattin an. Die gleichzeitig positive und negative Stellung zum Vater spiegelt sich auch in der Stellung zu Gott, der einerseits im Gebet aufs höchste verehrt, anderseits in der zynischen Lebenshaltung verhöhnt wird. So entsteht eine ungeheure Liebesstauung und damit eine Lebensverriegelung, aus welcher im Grunde nur die fanatische Geldbeschaffung einen wenn auch ganz ungenügenden Ausweg bietet.

2. *Zwangsneurose und kapitalistischer Geist.*

Unser kleines Analysenfragment macht uns mit einem Manne bekannt, der in manchen Zügen vom klassischen kalvinistischen Typus abweicht. Aber doch sind verwandte Züge unverkennbar: Im Kalvinismus war die Liebe aus der Religion und Moral so ziemlich ausgeschaltet. Der finstere Gott, der die ungeheure Mehrzahl der Menschen vor ihrer Geburt zur ewigen Höllenpein vorausbestimmt, kann keine Zuneigung erregen. Er ist nicht ein Vater, den man lieben kann. In der Seele Kalvins stak ohne Zweifel ein unbewußter, stets verdrängter Vaterhaß; sonst wäre er nimmermehr zu einem so finsteren Gott gelangt. So ist auch unser Analysand der echten Liebe bar, und sein Groll auf den Vater blickt aus dem Verhalten gegen die Lehrer deutlich hervor. Der Reformator und der Angsthysteriker haben die Liebe aus ihrem Lebenszentrum ausgeschieden. Der machtvolle Trieb muß sich einen anderen als den normalen Ausgang brechen, und wir wissen aus hundertfältigen Beobachtungen, daß damit die Hauptbedingung der Zwangsneurose hergestellt ist.

Auch der natürlichen Lebensführung und Liebesentfaltung haben beide, Kalvin und unser Angsthysteriker, Grenzen gezogen, die gefährliche Stauungen bewirken. Wir hörten, daß in bezug auf das Geschlechtsleben der Puritanismus den durchschnittlichen Katholizismus bei weitem übertraf und prinzipiell mit dem Mönchstum übereinstimmte. Unser Analysand überläßt sich seinen Trieben zügellos, dafür aber verkauft er alle Gemütsansprüche an die Liebe, seine Ehe wird zum schmutzigen Geschäft, und an der Geliebten begeht er Verrat. Darum gelangt er nie zu normalem Lieben. Wie er die einst heiß Begehrte illegitim erobert, muß er sie alsbald verstoßen, sobald ihm ein Geldopfer zugemutet wird. Er bleibt ein Liebesinvalide in und außer der Ehe und wird durch seinen Dämon gezwungen, sich in Situationen hineinzupeitschen, die seine Triebe aufs äußerste anstacheln, um sodann eine beschämende Niederlage zu erleiden. Die Askese der Puritaner war teils freiwillig, teils durch Sittenvorschriften aufgenötigt, diejenige unseres Kranken (Impotenz) eine unfreiwillige, durch die Hysterie aufgenötigte Strafe für Liebesverrat.

Wird die Liebe von den Menschen abgedrängt, so kann sie sich einem übernatürlichen Objekte zuwenden, wie z. B. die mittelalterliche Jesus- und Marienminne zeigt, die oft zu einem phantastisch ausgestalteten, vor keiner Konsequenz zurückschreckenden Liebesleben führte [1]. Gelingt diese Höherwendung des von der Wirklichkeit abgedrängten Liebesdranges nicht völlig, so entstehen

1) Manche Nonne gebar dem himmlischen Seelenehemann ein Kind. Vgl. meinen Aufsatz »Hysterie u. Mystik bei Marg. Ebner« (Zum Kampf um die Psychoanalyse, S. 226.)

Angst- und Unwertsgefühle. Auch sie fielen uns an Kalvin und unserem Patienten auf. Bei ersterem hüllen sie sich in religiöses Gewand: Die Angst vor Verdammnis und Hölle pressen die Seele zusammen, der Tod wird zur drohenden Eingangspforte, hinter der die Flammen der ewigen Höllenpein lohen. Unser Klient dagegen schafft sich auf neurotischem Weg seine Hölle im Erdenleben, und je gleichgültiger er seine Verworfenheit beurteilt, desto grausamer quält er sich durch den Hades seines Unbewußten. In Gesellschaft, in der Einsamkeit, Tag und Nacht, ist er von Angst verfolgt, und namentlich der Todesgedanke martert ihn, während man doch annehmen könnte, daß ihm die Erlösung von seinem jammervollen Dasein willkommen wäre. Uebrigens glaubt auch er an ein Fortleben im Jenseits, an ein göttliches Gericht, dessen Folgen in die Ewigkeit hineinragen. So stimmen im Puritanismus und in dem besprochenen Neurosenfall Liebesberaubung und Angst überein.

Hysterische Wirkung solcher Benommenheit ist sehr oft das Kopfweh, das unser Analysand ebenfalls mit Kalvin teilt.

Gewöhnlich bleibt der an der normalen Auswirkung durch das Unbewußte verhinderte Trieb nicht im Stauungszustand der Angst und des Minderwertigkeitsgefühles stecken. Alles Leben beruht auf einem Wechselverhältnis zwischen Mensch und Umgebung im weitesten Sinne (mit Einschluß des Uebernatürlichen und Idealen), und in solchen Wechselbeziehungen geht auch die Liebe auf. Wird nun die Brücke vom Ich zum Du und Es geschmälert oder abgebrochen, so muß das Ich anschwellen, und der Mensch sucht sich eine Geltung und Größe zu

verschaffen, die seiner Eigenliebe und Selbstbewunderung schmeichelt. Schon Pascal erkannte, daß Liebe und Ehrgeiz einander gegenseitig abschwächen und sogar umbringen [1]). Gelingt es dabei nicht, dem Ich eine wirkliche Steigerung zu verschaffen, die dem hochgespannten Geltungsanspruch genügt, so tritt leicht bei disponierten Personen eine Triebkanalisation ein, die man wohl nicht erwarten würde. Es wendet sich der Lebensdrang, der in der Wirklichkeit zu keinem Ziele gelangen kann, aus seiner Stauung einer symbolischen Leistung zu, die keinen Wirklichkeitswert hat, dem vernünftigen Denken nicht entspricht und doch mit dunkler dämonischer Macht erpreßt wird, so daß ein Verstoß gegen den Vollzug dieser Funktion als unheildrohend, furchtbar aufgefaßt wird. Die erstere Triebablenkung, die zur Steigerung des lieben Ichs führt, bleibt innerhalb der bewußten Sphäre und kann nicht als krankhaft im Sinne der Psychopathologie betrachtet werden, so ungeheure Zwangsbetonung sie annehmen und so unsittlich sie wirken kann, die letztere Triebauswirkung jedoch nennt man krankhaft, es sei denn, daß sie von vielen übereinstimmend geteilt wird. Und zwar heißt diese Krankheit Zwangsneurose.

Obschon die Zwangserscheinungen sehr häufig vorkommen, meistens allerdings, ohne das natürliche Wohlgefühl und die Arbeitskraft so stark zu stören, daß man von Krankheit reden kann, weiß auch der gebildete Teil des Volkes von der Zwangsneurose wenig. Leichte und harmlose Zwangserscheinungen tragen die meisten Menschen: Vielleicht vermeiden sie die Verbindungs-

---

1) Pascal, Pensées et opuscules, Hachette, Paris 1920, p. 123.

linie zweier Steine, die den Bürgersteig einrahmen, vielleicht müssen sie diese Linie betreten; oft meinen sie, freiwillig der Gewohnheit obzuliegen, bis sie inne werden, daß sie die lächerliche »Mode« nicht unterlassen können. Viele spielen in einer ganz bestimmten Weise mit der Uhrenkette, viele holen beständig Orakel ein, viele räuspern sich ohne katarrhalische Ursache, viele kratzen immer wieder an irgendeiner Stelle des Kopfes, viele wollen jeden Augenblick ihren Hemdenkragen ausweiten usw. Oft vergehen diese Gewohnheiten ohne Kunsthilfe, wenn sich in den Lebensverhältnissen des Betreffenden etwas ändert; seltener steigern sie sich in furchtbarer Weise. Eine schwere Zwangsneurose gehört zu den peinlichsten Gemütsleiden. Ich habe viele Fälle kennen gelernt, in denen das ganze Lebensglück durch die Krankheit zerstört wurde. Zu den häufigsten Formen gehört der Zwang, sich stundenlang zu waschen. Shakespeare hat lange bevor die Psychiatrie die Entstehung der Krankheit untersuchte, ihre Verursachung angegeben. In seinem »Macbeth« verrät die kranke Lady (V. Akt, 1. Szene), daß sie mit ihrem viertelstundenlangen Waschen die Hände von ihrer Blutschuld reinigen möchte.

Die ungeheure Gefühlsbesetzung einer für die Vernunft sinnlosen Handlung hört auf, lächerlich zu sein, wenn man versteht, was für verborgene Wünsche von höchster Bedeutung sich in ihr auswirken. Im kapitalistischen Geiste nun wendet sich der Lebensdrang ebenfalls einem Symbole zu, auch abgesehen von den orthodoxen Zwangserscheinungen. Das Geld wird nämlich zum Symbol für Liebe. Es wird nicht nur begehrt als Mittel, um sich Genuß, Geltung, Macht zu verschaffen, obwohl

dies auch sehr oft der Fall ist. Aber gerade wo der Zwangscharakter des Geldhungers deutlich hervortritt, was natürlich durchaus nicht bei allen Kapitalisten vorkommt und zum kapitalistischen Geiste nicht notwendig gehört, erweist sich das Geld als solches Symbol, dessen tieferer Sinn nicht verstanden wird. Wie viele Geizhälse und Geschäftssklaven behandeln ihren Schatz gar nicht so, daß Genuß, Geltung und Macht aus ihm erwachsen! Sie verbergen ihren Wohlstand ängstlich, so ängstlich, wie die meisten Zwangsneurotiker ihre Zwänge, sie lieben das Geld vermeintlich an sich. Aus dem Studium des krankhaften Stehlzwanges wissen wir, daß tatsächlich das Geld Liebe vertreten und ersetzen soll, da der direkte Zugang zur Liebe durch Verdrängung ins Unbewußte verschlossen ist. Wenn ein reiches Mädchen, das zu Hause nie den geringsten Antrieb zur Unehrlichkeit verspürte, in einer Armenanstalt einen unwiderstehlichen Trieb zur Plünderung einer armseligen kleinen Kasse verspürt und nach furchtbarem Seelenkampf das Verbrechen vollzieht, mag uns dies rätselhaft vorkommen. Wenn wir aber vernehmen, daß damals eine heiße Sehnsucht nach Liebe glühte und nicht erfüllt werden konnte, und wenn wir in einer großen Menge ähnlicher Fälle dieselbe Liebesnot hinter dem Diebszwang auffinden, wenn wir ferner auch andere Vergehen, wie Brandstiftung, krankhafte Lüge ebenso als symbolischen Ersatz für Liebesverwirklichung erkennen, müssen wir schließlich die Tatsache anerkennen und ihre Gesetze auffinden. Wir analysieren das Beispiel unten (S. 46 ff.). Was für besondere symbolische Motive gerade für das Geld eintraten, kann hier in der uns gebotenen Kürze nicht aufgedeckt werden.

Beide Ueberleitungen des Lebensdranges, die fanatische Ausübung einer symbolischen Handlung und das Herausstreichen des Ich, zeichnen den Puritanismus, wie unsere Beobachtungsperson aus. Zunächst die (zeitlich meist spätere) Abweichung ins Zwangsneurotische: Freud wies in seinem bahnbrechenden kleinen Aufsatz »Zwangshandlung und Religionsübung« [1]) nach, daß die engste Verwandtschaft zwischen dem von der Kirche zur Pflicht gemachten, als Heilsbedingung hingestellten religiösen Zeremoniell und der neurotischen Zwangshandlung bestehe. Hier wie dort bildet den Ausgangspunkt die Verdrängung einer Triebregung, hier wie dort soll der Sinn der vorgeschriebenen Handlung vom Verstande nicht, oder nur zum kleinen Teil erfaßt werden können (Lady Macbeth könnte nicht angeben, warum sie so lange die Hände wäscht), hier wie dort wird der Handlung eine ungeheure Wichtigkeit beigelegt, die in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem verstandesmäßigen Gehalte steht, hier wie dort soll sie Herzensangst beschwichtigen, hier wie dort wird die Unterlassung der Handlung als unheildrohend angesehen und mit gesteigerter Angst geahndet, während ihre Ausübung Schutz gewähren soll [2]).

---

1) Freud, Kleine Schriften II, S. 122—131.

2) Freud irrt nur darin, daß er a l l e kirchlichen Zeremonien als Zwangserscheinungen betrachtet und die g a n z e Religion in solchem Tun aufgehen läßt (»Die Religion ist eine universelle Zwangsneurose«, a. a. O. S. 130). Das Abendmahl des heutigen Protestantismus z. B. hat seinen Zwangscharakter, ja sogar vielfach seinen irrationalen Sinn vollkommen eingebüßt, es gilt nicht als unerläßliches Heilsmittel und wird nur denen empfohlen, die es frei und freudig annehmen. So ist es des magischen Charakters gänzlich entkleidet worden. Für orthodoxe Kirchen dagegen trifft Freuds Urteil noch heute

Für den Puritanismus treffen alle diese Merkmale genau zu. Das Sakrament ist ein rational nicht zu erfassendes magisches Mittel zur Angstbeschwichtigung und Heilsübermittlung. Aber auch die endlosen Gottesdienste, die dem weniger an Verdrängungen laborierenden Menschen das Langweiligste und Abstoßendste gewesen wären, dem Puritaner aber dringendes Bedürfnis waren, sind so zu verstehen [1]). Diesem zwangsneurotischen Bedürfnis entspricht des genauesten das tägliche Beten unseres Analysanden. Es liegt ihm nicht das geringste an der Gewinnung sittlicher Kraft. D i e A n g s t z w i n g t i h n , das Bedürfnis nach Schutz ist Ziel seines Verkehrs mit Gott. In moralischer Hinsicht ist die Zeremonie ganz wertlos.

Zu den religiösen Zwangsakten gehört außer dem Sakrament die O r t h o d o x i e. Welchen Angst- und Abwehrcharakter sie bei den Puritanern besaß, ist allbekannt. Wehe dem, der sich wider den Bibelbuchstaben versündigte! Wie mein Angsthysteriker in dieser Hinsicht gesinnt war, ist mir nicht bekannt, kann auch an unserer Auffassung nichts ändern. Vermutlich war er so orthodox, als es im 20. Jahrhundert noch irgend möglich ist.

---

zu. — Es sei auch noch daran erinnert, daß einzelne der frömmsten und tiefsten protestantischen Geister die Abschaffung der beiden einzig übrig gebliebenen symbolischen Handlungen, der Taufe und des Abendmahles, im Interesse der tieferen Frömmigkeit empfahlen.

1) Zwangsneurotisch charakterisiert ist auch der Rückfall in die alttestamentliche Denkweise, Namengebung, Moralpredigt. Die jüdische Orthodoxie entspricht mit ihrer Ausschaltung der Liebe, ihrem Buchstabenklauben und Zeremonialismus des genauesten unsrer Schilderung, ist also eine Massenzwangsneurose.

Nun aber der andere, für unser Thema ausschlaggebende Ausweg der gestauten Lebenstriebe: Die Selbsterhöhung. Die Puritaner vollzogen sie einerseits religiös im Bewußtsein der Auserwähltheit zur ewigen Herrlichkeit, andererseits aber wußten sie ihr Geltungsbedürfnis durch die kapitalistische Ethik vorzüglich zu befriedigen. Das mit der furchtbaren Liebeseinschnürung und Lebenseinschränkung verbundene Unwertsgefühl verstanden sie wett zu machen und zu überbieten, indem sie sich dem wirtschaftlichen Imperialismus zuwandten. Der klassische kapitalistische Geist ist demnach Ueberkompensation des durch Askese bewirkten, angstbesetzten Unwürdigkeits- und Unwertgefühls, eine zwangsbehaftete Auferstehung der zertretenen Selbstliebe.

Und nun verstehen wir auch, weshalb jederzeit Askese, wo sie nicht in ungeheurer Liebe (Franziskus) oder Jesusminne (Margaretha Ebner), grausamer Selbstquälerei (Elisabeth von Thüringen), oder Mißhandlung anderer (Konrad von Marburg), mystischer Versenkung (Tauler), philosophisch-theologischer Spekulation (Albertus magnus) und anderen naturfremden Betätigungen oder in Krankheitsbildungen eine genügende Ergänzung fand, dem Geldgeiste so oft Vorschub leistete, während es sonst scheinen würde, es gäbe keinen schrofferen Gegensatz, als Askese und Kapitalismus.

Es ist also nicht das Moralsystem eines Thomas oder Kalvin, was die Entstehung des kapitalistischen Geistes verstehen lehrt, nicht die Rationalisierung des Lebens und nicht der Berufsgedanke, sondern diese Lehren entstammen derselben Wurzel, wie die fragliche Wirtschaftsgesinnung. Max Weber und Som-

bart erwähnen mit großem Recht die Einschränkung des Geschlechtslebens als Bedingung der Wendung ins Kapitalistische. Nur den psychologischen Prozeß und die kausalen Zusammenhänge haben sie noch nicht angegeben. Wir begreifen nun auch, warum nicht ein Luther und Zwingli mit ihrer natürlicheren Sexualmoral und Lebensauffassung, sondern der finstere Kalvin dem Heere der modernen Kapitalisten voranschreitet. Und wir verstehen, warum nicht der in der Praxis mildere Katholizismus, sondern der strenge Puritanismus die Fahne des Geldgeistes zum Siege führte und auf der Zinne des Wirtschaftspalastes aufsteckte.

Wir verstehen nun auch, warum das fromme Judentum ebenfalls dem Geldgeist verfiel, wiewohl es durchaus nicht im Geist des mosaischen Gesetzes, vor allem nicht im Geiste der Propheten und des humanen 5. Buches Mose lag. Die Juden wurden durch ihre Religion auf Schritt und Tritt gehemmt. »In zitternder Angst haben sie immer gelebt, in zitternder Angst vor Gottes Zorn« (Sombart, Bourgeois 300). Von der christlichen Umgebung wußten sie sich gehaßt und verachtet. Daß damit auch für sie die Bedingungen für zwangsneurotischen Geldgeist gegeben waren, ist leicht einzusehen. Wenn nicht sie die Begründer des Kapitalismus wurden, so stammt dies meiner Ansicht nach hauptsächlich daher, daß sie als Geldmakler eine bevorzugte Stellung genossen und daher keine Veranlassung hatten, zur Produktion überzugehen.

Was wir aus einer Analyse ableiteten, könnte und sollte nun durch eine Reihe anderer Fälle bestätigt werden. Die Aufgabe wäre nicht allzu schwierig. Sicher-

lich haben auch manche Leser beobachtet, welch strenge Lebenshaltung und Kindererziehung in puritanisch-kapitalistischen Häusern vorherrscht. Uebertrieben scharfe Strafen, kärgliche Zärtlichkeitsbezeugungen, Aechtung harmloser Freuden, Forderung unbedingter Unterwerfung unter den Willen der Eltern als der Stellvertreter Gottes, Zerbrechen des kindlichen Eigenwillens, rigorose Pflichtbetonung, Androhung schrecklicher Jenseitsqualen gehören zu den Mitteln dieser zwangsneurotischen Pädagogik. Ein charakteristisches Beispiel aus dem Leben eines derartigen orthodoxen Puritanerkapitalisten, der sich vom armen Arbeiter zum reichen Fabrikanten aufschwang, sei nicht verschwiegen: Der religiös leidenschaftlich interessierte Mann, der nur für Christus leben will, verbietet eines Tages seinem etwa fünfjährigen Kinde unter Strafandrohung, aus dem Fenster zu lehnen. Es ist ungehorsam und fällt aus dem dritten Stockwerk in den Garten. Vom Eisengitter wäre es aufgespießt worden, allein eine Trauerweide mildert den Sturz. Der Vater sieht das Geschehene, ergreift das noch halb betäubte Kind und ruft: »Ich habe dir mit Schlägen gedroht und muß jetzt Wort halten.« Und es erfolgte eine heftige Züchtigung. Wer hätte nicht die Empfindung, daß auch hier ein Liebesdefekt der Orthodoxie und dem kapitalistischen Geiste zugrunde lag?

Wir nannten als Charakteristikum der zwangsneurotischen Entwicklung, daß sie sich von der Wirklichkeit ab- und einem symbolischen Ersatz zuwende. Kann man dies von der kapitalistischen Denkweise sagen? Ursprünglich wohl nicht. Der kalvinische Kapitalist betrachtet das Geld als Mittel für Zwecke, die in der Wirklichkeit durchgesetzt werden sollen. Indem er diesen Ersatzcharakter

des Geldes genau kennt, unterscheidet er sich scharf vom Zwangsneurotiker, dem seine unverstandene Symbolhandlung Selbstzweck und Ende ist. Wenn ein Kranker, der an seiner Mutter hängen geblieben ist und sich infolge dieser Bindung von der Wirklichkeit abkehrt, trotz immenser Schwierigkeiten täglich nach einem Berge geht und in einer Höhle gräbt, so weiß er nichts vom geheimen Sinn dieser Zwangshandlung. Erst die Analyse könnte ihm die unbewußten Motive angeben.

Der kapitalistische Geist, sofern er mit der kalvinischen Ethik übereinstimmt, ist somit noch nicht als zwangsneurotisch zu bezeichnen. Allein er ist ihm nahe verwandt, wie die Zusammenfassung der übereinstimmenden Züge beweist: Ausgangspunkt beider ist die Stauung der Liebe und des Lebensdranges überhaupt (rigorose Moral). Aus ihr gehen hervor Angst- und Unwertsgefühl (Hölle, Verdammnis), ferner Anschwellen der Ichansprüche (Auserwählungslehre) und symbolische Leistungen, die dem Verstande unbegreiflich sind, deren Unterlassung aber als höchst gefährlich die Angst verstärken würde (Orthodoxie, Askese, z. B. peinliche Sonntagsgebote).

In diesem Zusammenhang wird der kapitalistische Geist verständlich. Wir verstehen, wie er in der Gefahr schwebt, seinen ursprünglichen asketischen Charakter zu verlieren und eine entgegengesetzte Tendenz zu gewinnen. Kalvin besaß noch die Kraft, den Lebensdrang mit Hilfe seiner diesseitig gerichteten Auffassung des göttlichen Willens in der Wirklichkeit festzuhalten. Das Kapital soll Gottes Ehre verherrlichen, offenbar in erster Linie durch Werke, die den Menschen zugute kommen. Allein diese Liebesabzweckung ist viel zu

wenig betont, da nach Kalvins Ethik der Liebesdrang bereits allzusehr in Verdrängung geriet. Der Umschlag des ursprünglich der Wirklichkeit zugekehrten religiösen in den absoluten Kapitalismus muß mit psychologischer Notwendigkeit kommen. Das Geld verliert seine Bedeutung als Anweisung auf Wirklichkeitsgüter, es wird zum Symbol und Selbstzweck. Der Reiche wird knauserig.

Damit büßt aber auch der kapitalistische Geist seinen anfänglichen psychologischen, biologischen und ethischen Charakter ein. Er wird zum Geldgeist, während er eigentlich das Gegenteil von ihm war. Diese Entwicklung, die an Hegels Grundgesetz vom Umschlag der Ideen in ihr Gegenteil erinnert, ist jetzt darzustellen.

II. Der Geldgeist.

A. Kapitalistischer Geist und Geldgeist.

Vorerst soll die Beziehung des kapitalistischen und des Geldgeistes jenseits von Mißverständnissen gesetzt werden. Viele sind gewöhnt, als das eigentliche Ziel der kapitalistischen Wirtschaft den Privatprofit in Form von Geldgewinn anzusehen. Und sicher ist dies auch dasjenige, was die Gründung der meisten Betriebe veranlaßt. Allein damit ist auch der Abfall vom klassischen Kapitalismus der ersten Periode bezeichnet. So lange Gott, und zwar der christliche Gott das Zentrum der kapitalistischen Wirtschaft bildete und die Rücksicht auf ihn das Erwerbsleben beherrschte, waren egoistische Bestrebungen oder gar Leidenschaften innerhalb des Kapitalismus unmöglich.

Erst die Entthronung Gottes, und zwar seine Leugnung wie seine Herabwürdigung zu einem Bürgergott, der es in Geschäftssachen nicht gar so genau nimmt und nichts dagegen einzuwenden hat, daß der Milliardär im Ueberfluß schwelgt, während Tausende Mangel leiden, ließ den kapitalistischen Geist in *Geldgeist*, d. h. *leidenschaftliches Gieren nach Geld* umschlagen.

Aber auch der Gott leugnende Kapitalismus muß nicht notwendig diesen sittlich minderwertigen Charakter tragen. Man kann den kapitalistischen Betrieb für eine technische Notwendigkeit halten, die von der Menschennatur und äußeren Verhältnissen gefordert wird, ohne Sklave des Geldgewinnes oder -verlustes zu werden. Wirklich glauben manche, daß ohne den Ansporn des Eigengewinns die Tatkraft erlahme und das Wirtschaftsleben versande ; aber sie stellen sich dabei ganz in den Dienst der Nächstenliebe und huldigen dem Sozialismus zwar nicht als Wirtschaftssystem, aber als Gesinnung. Sie sind Wirtschaftskapitalisten, aber dank ihrem Verantwortlichkeits- und Solidaritätsgefühl Gesinnungssozialisten.

Erst wo auch dieses Ideal zusammenbricht und der Mensch weder mit Walter Rathenau [1]) in der Verklärung des Göttlichen aus menschlichem Geiste, noch in der Förderung des Gemeinwohles das Ziel und den Sinn der Warenbeschaffung erblickt, gedeiht der Geldgeist.

1) W. Rathenau, Von kommenden Dingen, 1918, S. 345.

B. Der Uebergang vom religiösen zum profanen Kapitalismus.

Nach unserer grundsätzlichen Verständigung über den Geist des Kapitalismus und den Geldgeist kehren wir zunächst zur historisch-psychologischen Betrachtung zurück. Für die Weiterbildung der Wirtschaftsgesinnung war das Entscheidende, daß die religiöse Grundlage, der Angel- und Zielpunkt des gesamten Erwerbslebens, verloren ging. Wie geschah es?

Die Religionslosigkeit ist ein ebenso verwickeltes und schwieriges psychologisches Problem, wie das Werden des frommen Geistes. Oft fehlten die Triebhemmungen, die eine Voraussetzung der Religiosität bilden, und ohne sie muß das Angebot einer zwangsneurotischen Frömmigkeit nur abstoßen und zu raschem Religionsverfall führen. Wer im irdischen Leben volle Genüge findet, wird nie den Weg zu Gott einschlagen, wer mit Essen und Trinken, Wohlleben und Arbeiten zu seiner Befriedigung kommt, ermangelt des Antriebes zum Höhenflug der Seele. Alle großen Leistungen, in denen der Menschengeist seine höchsten Siege feiert, müssen mit Leiden und Hemmungen erkauft werden, und die höchsten Geister, die genialen Dichter, Künstler, Religionsstifter, sind immer auch die größten Dulder gewesen. Sogar die wissenschaftliche Erkenntnis muß um den Preis von Entbehrungen gewonnen werden. Fehlt die Schule der Leiden und Einschränkungen, so ist Religion so wenig wie andere höchstwertige Geistesbetätigung zu erwarten. Oft auch bricht Religion deswegen zusammen, weil der Grimm auf den Vater unbemerkt auf Gott übertragen wird. Oder die

Triebe wurden so heftig zurückgeschleudert, daß sie sich ganz nach innen auswachsen und entweder gar keine, oder nur eine mystische, gegen die Wirklichkeit gleichgültige Religion ermöglichen.

Die Entwicklung des Kapitalismus ist nicht dazu angetan, die Höhen der religiösen Denkweise festzuhalten und in kühner Gratwanderung immer neue Gipfel idealer Betätigung zu erklimmen. Carnegie hat eine der wichtigsten Ursachen der religiös-sittlichen Entartung klar erkannt, indem er es für höchst unverständig erklärt, den Nachkommen Reichtum zu hinterlassen (S. 9). »Die Wahrnehmung lehrt, daß es für die Kinder, allgemein gesprochen, nicht gut ist, wenn man sie mit einer solchen Bürde belastet.« Ist der Vater aus ärmlichen Verhältnissen zu Wohlstand gelangt, so will er seinem Sohne in der Regel keine Sorgen, Entbehrungen und Leiden zumuten, wie er selbst sie zu tragen hatte. An den Vorzügen seiner Stellung haben die Kinder Anteil, auch wenn die Lebenshaltung verhältnismäßig einfach ist. So treten die Lebenseinschränkungen und Verzichte in der Regel in der nächstfolgenden Generation zurück, und der Anlaß zu religiöser Höherwendung wird abgeschwächt, wenn er nicht ganz wegfällt. Eine strenge, herbe Erziehung kann genügend Absperrung gegen Genußsucht und Liebesverdrängungen schaffen, um dem Verfall des idealistischen Strebens entgegenzuwirken. Dagegen bricht bekanntlich nicht nur das religiöse Leben, sondern überhaupt alles kulturelle Schaffen zusammen, wo materielle Freuden im Uebermaß winken. Wo das Kind im Luxus und reichlicher Zärtlichkeit ohne sittliche Gegenforderung aufwächst, droht ihm die Versimpelung. Und solches Wohlleben sickert auch in die Häuser der reich gewordenen

Frommen ein. Am Fettherz des Genießers stirbt die Frömmigkeit.

Hinzukommt, daß der kapitalistische Konkurrenzkampf mit seiner materialistischen Abzweckung, seinen den evangelischen Liebesgeboten zuwiderlaufenden Gepflogenheiten, seiner aufreibenden Kraftaufsaugung nicht mit der Nachfolge Christi übereinstimmt. Mancher hat den ethischen Konflikt in seiner Seele brennen gefühlt, und es blieb ihm nur die Wahl übrig, entweder vom kapitalistischen Getriebe, oder dem Christentum Abschied zu nehmen. Nicht jeder befindet sich in der glücklichen Lage eines Carnegie, der von seinen Nebenbuhlern nichts zu befürchten hat und über verfügbare Riesensummen gebietet. Die meisten müssen um ihre Existenz kämpfen und sehen sich von rücksichtslosen, brutalen Mitbewerbern umringt. Da ist es schwer, im seelenwürgenden, hartherzigen Daseinskampf, wo oft bedenklich schmutzige Waffen vergiftete Wunden schlagen, sich als Organ der göttlichen Liebe zu fühlen. So erstirbt die religiöse Gesinnung teils unter den Steinen der Sorge und brutalen Selbstbehauptung, teils in den Dornen, die, um mit jenem Gleichnis zu reden, der »Betrug des Reichtums« (Matth. 13, 22) hat sprießen lassen.

Es kommt hinzu, daß die idealen Strömungen der Seele, die stets Einschränkung niedriger Regungen zur Voraussetzung haben, schon an sich die Tendenz des Abflauens in sich tragen. Der seelenkundige Wilhelm Busch spöttelt aus Erfahrung:

»Aufsteigend mußt du dich bemühen,
Doch ohne Mühe sinkest du,
Der liebe Gott muß immer ziehen,
Dem Teufel fällt's von selber zu.« (Schein u. Sein, S. 4.)

War der kalvinische Kapitalismus mit schweren Liebesopfern, ja beinahe mit dem Verlust aller echten, freien Liebe gegen Gott und die Menschen erkauft worden, so durfte man nicht erwarten, daß der aus den Höhen der Frömmigkeit herabfließende Lebensdrang sich wieder der ursprünglichen, der unverdorbenen Kindesnatur in so reichem Maße zugehörigen Liebe zu den Menschen, besonders den nächsten Angehörigen, anvertrauen werde. Diese natürlichen Triebregungen waren den Stürmen der Verdrängung erlegen — die kalvinische Erziehung versteht sich meisterhaft auf die Abtötung der kindlichen Liebe —, und mit dem Abflauen der Frömmigkeit wurden die Verdrängungen keineswegs rückgängig gemacht. So war der Zugang zu gesundem, frischem, kindlichem Lieben vor der Hand verstopft.

Immerhin ist es eine Tatsache, daß im Laufe der Zeit die kalvinische Glaubens- und Sittenlehre viel von ihrer anfänglichen Strenge und Herbheit verlor. Man lebte freier und unbefangener, die Erziehung wurde milder und weniger genußfeindlich, die Verdrängung der Liebe, Lebenslust, Freiheitsbegierde ließ nach. Damit aber bröckelten die Zinnen und Mauern der gewaltigen Glaubensfeste, die Kalvin in folgerichtigem Ausbau seines persönlichen Lebens errichtet hatte, ab. Gott selbst kam in Gefahr, seine Herrschgewalt einzubüßen, indem er seinen Einfluß mit weltlichen Interessen teilen mußte. Anderseits die Lockungen des Geldgewinns, der wirtschaftliche Kampf ums Dasein mit seinem Beißen und Fressen, seiner Lüge und Geriebenheit! Ferner die materialistische Wissenschaft, der Siegeszug der um Gemütsinteressen unbekümmerten Technik, die Lockungen des verfeinerten Komforts, die Angebote der prunk-

liebenden Kunst, die steigende Raffiniertheit der Lebensgenüsse, die wachsende Sicherheit gegenüber manchen früheren Lebensnöten, — es ist kein Wunder, daß die gottverlassenen Paläste des Reichtums stärker anzogen, als das schlichte Heiligtum des gottgeweihten Herzens. Der alte Glaube wurde durch einen neuen ersetzt: Gott mußte dem Mammon weichen. Die psychologische Notwendigkeit dieser Erscheinung läßt sich lückenlos durchschauen. Mit dem toten Gott zogen die Penaten der Bescheidenheit, Mäßigkeit, Genügsamkeit aus, und als lachender Erbe triumphierte der Geldgeist.

C. Der Geldgeist als krankhafte Zwangserscheinung.

Der Geldgeist, mit dem wir es heute im täglichen Leben und in der Oeffentlichkeit zu tun haben, ist fast ausnahmslos nicht als Rückschlag auf allzu strenge religiöse Erziehung zu betrachten. Allein trotzdem ging er, wie die Wirtschaftsgesinnung des religiösen Kapitalismus, sehr oft aus Verdrängungen hervor. Wir wiesen bereits auf den zwangsneurotischen Charakter, den der religiöse Kapitalismus trug, hin und können uns nun leicht erklären, warum der ursprünglich asketische Charakter in sein Gegenteil umschlug, und weshalb die Mutter, die christliche oder wenigstens streng religiöse Frömmigkeit, von der Tochter, dem Streben nur nach möglichst großen Kapitalien, verschlungen wurde. Jetzt wenden wir uns, um den Aufbau des profanen Geldgeistes besser zu verstehen, nochmals der Eigenart des seelischen Zwanges zu.

Der von innerem Zwang Betroffene kann den Eindruck haben, sein rasendes Verlangen sei ein freiwilliges, und er vollzieht sein Tun mit großer Lust, oder er fühlt

sich zu seinem tiefen Leidwesen von einer dämonischen inneren Macht getrieben und sträubt sich verzweifelt, ob auch meistens erfolglos, gegen den unseligen Antrieb. Der Unterschied zwischen beiden Betätigungen ist nicht so groß, als man annehmen möchte, denn manchmal bedarf es nur eines geringfügigen Anlasses, um die Unfreiheit der vermeintlich bisher frei geübten Tätigkeit einzusehen. Wer ein Gehzeremoniell ausübte, z. B. jeden Einfassungsstein der Straße, ob er lang oder kurz sei, dreimal betritt, oder wer beim Betreten des Hauses an der Türe scheinbar grundlos auf einen gewissen Stift drückt, tut es anfangs gewöhnlich achtlos oder zu seinem Vergnügen. Macht man ihn darauf aufmerksam, wie komisch seine Gewohnheit aussehe, oder sagt er es sich selber, und will er es sich abgewöhnen, so merkt er erst, daß er es nicht kann und vielmehr unter einem Banne steht, der stärker ist, als sein bewußter Wille.

So glaubt mancher, seine Jagd nach dem Golde oder seine Sparsamkeit sei eine freiwillige. Allein, wenn er eines Tages einsieht, daß er sich mit seinem Hetzen und seiner Knauserei das kurze Leben verbittert, und sein Verhalten ändern will, so erkennt er, daß es ihm unmöglich ist. Da durch Verdrängung die normale, eigentlich gewünschte Handlung nicht vollzogen werden konnte, hat das Unbewußte eine symbolische Ersatzhandlung gedichtet und zwingt das Bewußtsein mit stärkerem oder schwächerem Druck, diese für den denkenden Geist eigentlich unwürdige Maskerade zu treiben.

Auch eine andere Unterscheidung ist zu beachten. Wir sprachen von sinnlosen Zwangshandlungen, bei denen erst die psychanalytische Untersuchung aufklärt,

welcher Sinn in ihnen verborgen ist. Die scheinbar törichte Gepflogenheit der Lady Macbeth, sich viertelstundenlang die Hände zu waschen und zu nachtwandeln, wird sofort sinnreich, wenn wir die Kranke sagen hören: »Wer hätte gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut in sich hat?« Sie will sich also von Blutschuld rein waschen. Bewußt und in der Wirklichkeit kann und will sie es nicht, daher tut sie es unbewußt in einer Symbolhandlung, die u. a. an die Taufe erinnert. Der Zwang stammt aus dem strengen Bannspruch des Gewissens. Ebenso können gewisse Gegenstände, deren Besitzergreifung trotz des heftigsten Widerstrebens aufgenötigt wird, symbolische Bedeutung erlangt haben. Sie vertreten ein anderes Gut, dessen direkte Aneignung versagt ist, und die Glut, mit welcher der symbolische Ersatz begehrt wird, gilt eigentlich jenem anderen, versagten Objekt.

Der Zwang kann sich aber auch auf Gegenstände und Handlungen richten, die für das Bewußtsein keineswegs sinn- und wertlos sind. Eine an sich gerechtfertigte Tätigkeit erlangt dabei eine übermäßige Betonung. Sie wird mit solcher Leidenschaft vollzogen, daß das übrige Leben Schaden leidet. Alle beliebigen Objekte und Verrichtungen können so aufgebauscht werden, daß der Haushalt des Seelenlebens gefährdet wird, z. B. Spazierengehen, Rauchen, Schachspiel, Briefmarken, Taschentücher, Nationen, die Mathematik, Lektüre und was es sein mag. Will jener Mensch eine vernünftige Wertung herstellen oder eine Lebensweise einführen, die mit seinem Gewissen und seiner Einsicht im Einklang steht, so macht er, wo die Gewohnheit bereits Ausdruck des Zwangs ist, die betrübende Erfahrung, daß er es nicht

kann. Immer und immer wieder fällt er in seinen sittlich vielleicht belanglosen, vielleicht aber auch höchst wichtigen Fehler, und wo es sich um schwere moralische Verirrung handelt, treibt ihn sein Zwangszustand vielleicht zu der erschütternden Paulusklage: »Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erlösen ?« (Röm. 7.)

Auch hier sind die Uebergänge von der freien zur unwiderstehlich aufgenötigten Tat fließend. In allen Fällen aber folgt die übermäßige Betonung einer Verrichtung aus übermäßigen Hemmungen anderer. Wenn ein Kind übermäßig viel liest, so ist sein Seelenleben irgendwo gehemmt: Es findet sich in der Wirklichkeit nicht zurecht und sucht in den Büchern eine Ersatzwelt, in der es sich heimisch fühlt; es sucht Lösung von Problemen, die es beunruhigen. Rauchen sah ich als leidenschaftlichen, zwangsmäßigen Ersatz für abgewöhnte sexuelle Verfehlungen auftreten, Naturburschentum als Ersatz für die vermißte seelische Gesundheit usw. Was so heiß begehrt wird, ist somit gar nicht dasjenige, was man im Grunde gewinnen möchte. Deswegen kommt wahre Befriedigung nie zustande; eine Enttäuschung ist immer das letzte Ergebnis solcher, wie Freud sagt, überbetonter Bestrebungen. Wer Hunger hat, kann durch das Spiegelbild der Speise nie gesättigt werden. Geht das ganze Leben am grausamen Gängelband derartiger Illusionen vonstatten, verfehlt der Mensch, durch Verdrängungen von der Erreichung seiner wahren Bestimmung abgedrängt, sein wirkliches Lebensziel, opfert er es, wie es so oft vorkommt, trügerischen Ersatzobjekten und lebt an dem, was ihm wirklich nottut, vorbei, so fühlt er sich unglücklich und das ganze Leben erscheint ihm als Schwindel und grober Unfug, weil er

infolge seiner Triebverklemmungen noch immer nicht erkennt, welchen Täuschungen er zum Opfer fiel.

Wenden wir das Gesagte nun auf den Geldgeist an!

Auch der Geldmensch kann einem infolge von Verdrängung eingetretenen Zwang unterliegen, ohne daß er es weiß. Er glaubt in klarer Erkenntnis seiner Beweggründe zu handeln, auch wo er von unbewußten Mächten gezwungen ist. Er hält sich für frei, wo er ein Sklave tief verborgener Seelenmächte ist.

Ebenso täuscht sich der zwangsneurotisch beherrschte Geldmensch vollkommen über die Echtheit und den wahren Sinn seines leidenschaftlich ersehnten Objektes, dem er oft Gesundheit, Ehre, Familienglück, ja alle idealen Güter opfert. Er nimmt ein Phantom für die Sache selbst. Er klammert sich an den symbolischen Ersatz und verschließt in unseliger Verblendung die Hand vor dem Gute, auf das es ihm im Grunde doch ankommt. Besser gesagt: Auge und Hand sind ihm verschlossen, wo dieses allein wahrhaft begehrte Gut sich vor ihn hinstellt. Er gleicht dem Jäger, der auf der Hasenjagd das an ihm vorbeirennende Wild nicht sieht, aber auf den im Gebüsch sich bewegenden Treiber schießt. Er schlägt immerwährend den Sack und meint den Esel, nur daß er von diesem Irrtum nichts merkt.

Diesen symbolischen Charakter kann man am deutlichsten an Kleptomanen beobachten. Da ich mich nur auf eigene Untersuchungen stütze, bin ich genötigt, bei einer kürzlich veröffentlichten Schrift ein Anleihen zu erheben [1]).

---

1) Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder, Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst, Bircher, Bern, Heft 1, S. 65—69.

Einen Fall, der das Wesen des krankhaften Zwanges zum Stehlen zeigt, kann ich hier abgekürzt mitteilen. Ein protestantisch erzogenes 14- bis 15jähriges Mädchen macht während eines Ferienaufenthaltes häufig Besuche in einer katholischen Erziehungsanstalt. Eines Tages, während sie allein im Zimmer ist, spürt die Kleine mit einem Male einen ungeheuren Drang, die Armenkasse, die neben einer um milde Gaben bittenden Maria stund, zu bestehlen. Zu Hause hätte sie oft Gelegenheit zu Gelddiebstählen gehabt, aber sie empfand nie das geringste Gelüsten. Sie nimmt nun das Büchschen in die Hand und merkt, daß nur ein kleiner Betrag in ihm sein könne. Ueber ihr Vorhaben erschrocken, rennt sie in den Garten. Es läßt ihr aber keine Ruhe, sie muß zurückkehren. Noch einmal flieht sie angstvoll ins Freie. Erst wie sie zum drittenmal ins Zimmer zurückkehrt, ist die Widerstandskraft gebrochen. Sie entwendet den ganzen Inhalt der Armenbüchse, ungefähr einen Franken, kauft dafür Schokolade, wirft sie aber in entsetzlicher Angst und mit der Kraft der Verzweiflung in einen nahen Bach. Nie kehrte das Diebsgelüsten wieder, dafür entwickelt sich aber, wie in den übrigen Fällen meiner Beobachtung, später eine recht schlimme Neurose, in der dieselben Kräfte, die zum Stehlen zwangen, andere krankhafte Symptome hervorbrachten und ihr Lebensglück zerstörten. Mit 18, 20 und 24 Jahren reiste die frühere Diebin nach dem Institute, um den Diebstahl gutzumachen, aber sie brachte es nicht über sich, die kleine Summe in die Armenbüchse zu legen, bis ihr die Analyse dazu half.

Und welcher Art sind die unbewußten Dämonen, die zum Diebstahl zwangen? Im Liebesleben war eine Stauung vorhanden. Die kleine Diebin wurde nämlich

von ihrer Mutter überstreng erzogen. Körperliche oder geistige Minderwertigkeit war nirgends vorhanden. Der Anspruch auf Liebe und Freiheit fand jedoch keinerlei Befriedigung. Und doch sehnte sich die Kleine heftig darnach. In der katholischen Anstalt begegneten ihr bei der leitenden Nonne zum erstenmal in ihrem Leben Liebe und Verständnis, und ihre eigene Liebe flog sehnsüchtig der barmherzigen Schwester entgegen. Allein es erhob sich eine große Schwierigkeit: Die Mutter hatte vor der Abreise ihrem Kinde streng verboten, sich tiefer mit der Nonne einzulassen. Ihre ältere Tochter war nämlich katholisch geworden und sogar in ein Kloster eingetreten. Die Mutter hatte daher ihrem jüngeren Kinde eingeschärft: »Wenn du dich auch von der Katholikin einfangen lässest, so verstoßen wir dich, und du bist heimatlos!« In dem Kinde kämpften die Sehnsucht nach Liebe zur Nonne mit der Furcht vor der Mutter, und ebenso der Wunsch, sich gegen die tyrannische Mutter aufzulehnen, mit dem Gebot: »Ehre Vater und Mutter!« Zuerst erzählte sie der Nonne, sie sei eigentlich katholisch getauft wie ihr Vater, und die Nonne ging auf diesen Gesprächsstoff gerne ein. Dann aber überwog im Kinde die Furcht vor der Mutter, und der Stehlzwang brach aus.

Wie in den übrigen Fällen von Diebstählen, die unter einem dunkeln Drang vor sich gehen, sucht das Kind eigentlich gar nicht das Geld, das es sich ja schon hundertmal hätte aneignen können, und von dem es nachher fast keinen Gebrauch macht, indem es die Schokolade fortwirft. Das Geld der Armenbüchse ist für unsere kleine Diebin gleichsam ein Symbol für etwas Wertvolles, für die Liebe der Nonne, der das Geld zusteht, und der Diebstahl drückt aus, daß das Kind das Verbot der Mutter über-

treten will. Die Kleine getraut sich nicht, die Liebe der Nonne selbst anzunehmen, dafür aber reißt sie einen symbolischen Ersatz für sie an sich. Wie tausendfach bei solchen krankhaften Handlungen, bildet die Tat einen Kompromiß: Das Verbot der Mutter wird innegehalten, indem das Kind die Liebe der Nonne nicht annimmt, aber der Wunsch nach Auflehnung gegen die Mutter und der Wunsch nach der Liebe der Nonne kommen zum Durchbruch, denn wenigstens im Symbol eignet sich die Kleine das Verbotene an. Nun verstehen wir auch die Gefühlsglut vor dem Diebstahl; aus dem Geldwert an sich wäre sie unerklärlich. Wir verstehen auch die Enttäuschung nach der Tat und die Unfähigkeit, sie gut zu machen.

Da erst wiederholte Erfahrungen Klarheit schaffen, biete ich ein weiteres Beispiel dar. Ein 16jähriger sonst gutartiger Knabe, in dessen Schublade man schmutzige Witzblätter, eine heimlich angeschaffte Badehose und ein Stück ebenso aus verborgenem Geld gekaufte Seife fand, gesteht voller Scham den Eltern, daß er sie seit vier Jahren fortgesetzt bestahl, um Zuckerzeug zu kaufen. Auch in etwa 12 Läden hat er Süßigkeiten entwendet. Er ließ es geschehen, daß um seinetwillen ein braves Dienstmädchen als Diebin entlassen wurde. Dabei zeigt er daheim merkwürdigerweise recht wenig Vorliebe für Schleckereien und benutzt die Gelegenheit, sich solche auf erlaubtem Wege zu verschaffen, sehr selten.

Die Vergehen begannen zur Zeit der sich regenden Sexualität. Die Süßigkeiten bilden einen symbolischen Ersatz für die Sexuallust, die sich der Junge versagte bis einige Monate vor der Entdeckung. Damit lösen sich alle Rätsel. Wir verstehen, warum nur gestohlene Schleckereien reizen, handelt es sich doch um verbotene Lust. Wir

verstehen, warum Seife gekauft wird, dient sie doch der Reinigung (vgl. Waschzwang der Lady Macbeth, die das Königsblut entfernen will ; Pilatus). Wir erkennen auch die Bedeutung der Badehose, welche die Blößen decken soll. Der aus gut situiertem Hause stammende Knabe besaß bereits Seife und Badehose, die von der Mutter angeschafft waren. Allein es mußten zur Sühne des Unrechts — allerdings ist es eine eigentümliche, echt neurotische Sühne ! — aus entwendetem Geld diese Gegenstände herbeigebracht werden. Die pornographische Literatur stimmt trefflich zu dieser Erklärung. Reichlicher Besuch religiöser Buß- und Erweckungsversammlungen half dem Jüngling nichts, sondern verstärkte nur das Bewußtsein : »Ich bin verloren, moralisch gänzlich verkommen ! Auf etwas mehr oder weniger Diebstahl kommt es nicht an !«

In den beiden geschilderten Fällen vertrat das Geld offenbar Liebe oder Sexualbetätigung. Aehnliche Fälle konnte ich öfters beobachten und untersuchen. Eine Analysandin, die von diebischen Regungen niemals das geringste an sich wahrgenommen hatte, wurde als Quästorin eines von ihr gegründeten Wohltätigkeitsvereins plötzlich zu ihrem Entsetzen von rätselhaften Anwandlungen, die ihr anvertraute Kasse zu bestehlen, ergriffen. Auch sie litt an einem ernsten Liebeskonflikt, den sie mit vernünftigen Ueberlegungen nicht erledigen konnte, sowie an Zwangshemmungen, die besonders ihr wissenschaftliches Denken lähmten und ihrem Benehmen den Stempel des Infantilen aufdrückten [1]). Heutzutage sollte jeder Gebildete wissen, daß so auch

---

1) Mein Buch »Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen« S. 177.

zwangsmäßige Diebstähle von Gegenständen, die symbolische Bedeutung für den Dieb besitzen, zu erklären sind [1]), ebenso Brandstiftung [2]), Tierquälerei [3]) und eine Menge anderer Uebertretungen des Sitten- und Staatsgesetzes. Immer wird das Symbol für das Bewußtsein zum eigentlichen Ziel, das brünstig verfolgt wird, indessen das Unbewußte eigentlich auf etwas ganz anderes ausgeht. Dies ist auch der Fall beim zwangsneurotischen Spieler, über den Simmel dem internationalen Kongreß für Psychoanalyse im Haag (1920) eine gehaltvolle Untersuchung vorlegte.

Sollte es sich anders verhalten bei jenen zwangsneurotischen Geldfanatikern, die im Gelde nicht Macht, Wohlleben, Anweisung auf reichliche irdische Genüsse und Güter suchen, sondern es als Selbstzweck betrachten? Zugegeben, daß manche Geizige, die ein erbärmliches Leben führen und sich kein Freudlein leisten, das etwas kostet, sich nichts Besseres wünschen, zugegeben, daß manche Geldgierige, die wütend ihrer Leidenschaft obliegen, den inneren Zwang nicht fühlen und frei zu handeln wähnen. Wir wissen, daß dieser Wahn des Freiseins die Unfreiheit keineswegs ausschließt und an der Zwangssituation wenig ändert. Der geschleuderte Stein würde sich nach Spinoza auch frei dünken, wenn er fühlen und denken könnte.

Es gibt aber auch Geizhälse und Wucherer, die einsehen, daß sie sich um ihr Lebensglück betrügen, und sie

---

1) Pfister, Die psychanalyt. Methode, S. 71 f.

2) Pfister, Die Behandlung schwer erziehbarer Kinder. Heft 1 dieser Sammlung S. 69.

3) Ebenda S. 62. Zulliger, Psychanalyt. Erfahrungen aus der Volksschulpraxis. Heft 5 dieser Sammlung, 126 ff.

möchten ein normales, gesundes Leben einschlagen. Sie wollen etwas haben von ihrer Habe, sie wollen ihr Geld besitzen und nicht von ihm besessen sein. Aber jetzt merken sie, daß sie die Gefangenen sind, denn sie müssen ihr unseliges Tun fortsetzen. Der Bettler, der jahrelang in Sturm und Frost gebettelt hat und eine schöne Summe zusammenbrachte, muß weiter betteln und fasten, um sein Gut, das ihm Selbstzweck geworden ist, den lachenden Erben zu hinterlassen. Die Hausbesitzerin, die über ein gewaltiges Vermögen gebieten könnte, die kärglichste Nahrung sich täglich aufs Fensterbrett legen läßt, um Mitternacht ungesehen die Kloaken reinigt, um einige Rappen zu sparen, sie muß trotz der Einsicht in die Torheit ihrer Lebensführung weiter ihrem Vermögen fronen und ein entsetzliche ödes, armseliges Dasein fristen, Tag und Nacht gequält durch die Wut auf diejenigen, die ihren Nachlaß antreten und sichs wohl sein lassen werden.

Was dieser Typus von Geldmenschen mit dem religiösen Kapitalisten der klassischen Epoche teilt, ist die asketische Lebensweise. Aber sie ist doch etwas ganz anderes hier und dort. Der christliche Besitzer stund dem materiellen Besitz frei gegenüber und gönnte sich gerne das Nötige, wenn auch seine materiellen Bedürfnisse bescheiden waren (vgl. Matth. 6, 11: »Unser täglich B r o t gib uns heute !«). Gott konzentriert so viel Liebe und Interesse auf sich, daß Erdengüter mit einer mäßigen Betonung vorlieb nehmen müssen. Gott aber ist mit der Wirklichkeit auch nach kalvinischer Auffassung so enge verbunden, daß eine große Weite des Horizontes fast nicht zu vermeiden ist, wenn auch bei zwangsneurotischer Ueberhitzung Dogma und Kultus dem sittlichen Wirken sehr viel mehr Kraft entziehen, als

4*

mit dem ursprünglichen Evangelium Jesu zu vereinbaren ist. Jedenfalls bewahrt Gott vor Ueberbetonung des Geldes und geiziger oder habgieriger Askese. Der eben besprochene profane Zwangsgeiz jedoch, der mit Habgier stets verbunden ist, konzentriert allen Lusthunger auf sich allein. Das Geld wird selber zum Gott im Sinne des höchsten Gutes, das Leben zum konzentriertesten Kultus des als Selbstzweck behandelten Geldes.

So gibt es viele Geldmenschen, die offenbar als Opfer krankhaften Zwanges zu betrachten sind. Wenn man sie nicht allgemein als Kranke behandelt, so geschieht es darum, weil sie klar denken können, für ihre seltsamen Absichten zweckmäßige Mittel wählen und sozial da, wo es gefordert wird, das nötige leisten. Bekanntlich ist der Begriff der Krankheit stark sozial orientiert. Ob man jene Opfer des Geldgeistes als Zwangsneurotiker gelten läßt, ist schließlich ein Wortstreit, dessen Entscheidung das psychologische Bild nicht verändert. Genug, daß ein Zwangszustand herrscht, in welchem das eigentliche Objekt mit einem an sich wertlosen Ersatzmittel vertauscht ist [1]).

Aber auch dort, wo das Geld keineswegs den Selbstzweck bildet, sondern als Mittel zum Gewinn von Ansehen, Sinnenfreuden, materiellen Genüssen aller Art betrachtet und behandelt wird, kann in einem Zwangs-

---

1) Manche Geizige werden durch ihre Liebesstauung und Verwicklung in ihr eigenes Innere von der Wirklichkeit so sehr abgesperrt, daß Geisteskrankheit eintritt und zwar meistens in der Form von Verfolgungswahn (Paranoid oder Paranoia). Poetisch und psychologisch meisterhaft ist dieser Einwicklungsprozeß geschildert in der Novelle »Die alten Tage« im Buche »Unsers Herrgotts Rebberg« von William Wolfensberger (Verl. Salzer, Heilbronn).

zustand die Ursache liegen. Als Beleg diene der folgende Fall:

Er betrifft einen elsäßischen Großkaufmann, dessen Liebe in den ersten Kinderjahren schweren Erschütterungen ausgesetzt war. Als früheste Kindheitseindrücke trägt er durchs Leben die schwere Mißhandlung der Mutter durch den Vater und den beinahe todbringenden Messerwurf des einen Bruders nach dem andern. Als 14jähriger Junge litt er unter Gespensterangst und glaubte bestimmt, gesehen zu haben, wie die Türfalle von unsichtbarer Geisterhand bewegt, aufsprang. Angstvoll rennt er ins Bett des Bruders, der ebenfalls die schrecklichen Bewegungen zu sehen und die Schritte des stampfenden Gespenstes zu hören vermeint. Bei der Analyse ergab sich, daß der von Angst zuerst befallene Knabe, der sich im Leben durch Kühnheit auszeichnete und auch weit stärkere Burschen frech zum Zweikampf reizte, sich mit dem Dienstmädchen sexuell eingelassen hatte und nun die Folgen befürchtete, aber auch sein Liebesobjekt herbeisehnte. Ferner erinnerte das unheimliche Abenteuer, das sich oft wiederholte, an Spukgeschichten, an welche die Mutter glaubt, an rumpelnde Kästen, die man auf dem Estrich gehört haben wollte, vor allem aber an den jähzornigen, brutalen Vater und einen nebenan wohnenden gefürchteten und gehaßten Lehrer. Das Gespenst ist einerseits, um Häberlins Ausdruck zu gebrauchen, ein Sexualgespenst, das eigentlich das Dienstmädchen bezeichnet, anderseits vornehmlich der gefürchtete Vater und sein Vertreter, der mißliebige Schulmann [1]).

1) Ausführlicher wurde der Fall geschildert in meinem Buche »Die Liebe des Kindes . . .« S. 91 ff.

Der Haß auf den Vater wurde auf die Lehrer übertragen. Die Schulleistungen waren deshalb ungenügend, was den Vater des begabten Jungen zur Wut reizte. Namentlich in den Sprachen lernte unser Analysand, der später hervorragende Leichtigkeit in der Aneignung fremder Sprachen bewies (sogar das schwierige Ungarische erlernte er spielend), damals fast nichts. So brachten die Schuljahre fortgesetzt Leiden, und seit sich die Mutter von der Familie getrennt hatte, fehlte es dem Sohne vollkommen an Liebe. Das Erbärmlichkeitsgefühl nahm immer mehr überhand. Eine ordentliche berufliche Ausbildung wurde ihm nicht zuteil.

Dafür aber schwang er sich aus eigener Kraft zu einem hochangesehenen Unternehmer empor, der seine Chancen höchst geschickt, aber nach seinem eigenen Urteil rücksichtslos ausbeutete und trotz unverkennbarer Gutmütigkeit durch Nebenverhältnisse und Jähzorn seiner Gattin das Leben erschwerte. Seines Daseins konnte er nie recht froh werden, außer wenn er sich durch ein kühnes Finanzunternehmen betäubte.

Noch in reifen Mannesjahren störte ihn unheimlicher Nachtlärm, von dem niemand im Hause etwas hörte, bis ihn die Analyse vom Angsterlebnis befreite. Sein Darm funktionierte zu träge, so daß er sich beständig Klystiere verabfolgen mußte.

Weiche Züge seiner Seele schimmern noch durch, besonders in fast schwärmerischer Bewunderung für Dichter von der Art eines Tolstoj; aber es fehlt auch nicht an Hohn über diesen Denker, und für das praktische Leben fällt aus dieser Welt des weichen Mitgefühls nicht viel ab. Leitmotiv des Lebens ist durchaus die Sucht,

reich und möglichst ostentativ als großer Herr bewundert zu werden.

Auch dieser Profankapitalismus ist am gleichen Baume gewachsen, wie die Angst und die hysterische Darmschwäche. Die Mutter wird ins Unbewußte abgeschoben, der brutale Vater in der Rolle des Finanzlöwen nachgeahmt und übertrumpft. Eine Fülle edler Gemütsgaben aber muß verkümmern, und das Recht auf beglückende Lebensernte entschlüpft den ringbedeckten Fingern. Denn wer die edle Liebe als Hagar in die Wüste stößt, muß in der Wüste selbst umkommen.

Untersuchen wir dieses Beispiel, so fällt uns auf, daß wir wieder auf dieselben Züge stoßen, wie beim früheren Analysanden, der dem Geldgeist unterworfen war, aber im Gegensatz zum jetzigen die Religion wenigstens vermeintlich über alles setzte. Wieder erkennen wir als Ausgangspunkt der Zwangsentwicklung starke Liebesstauung. Aus ihr folgt Angst- und Unwertsgefühl. Wieder soll dieses Minderwertigkeitsgefühl durch freches Auftreten überschrieen (»überkompensiert«) werden. Nur fehlt diesmal wegen der religionslosen Erziehung der fromme Zwang. Gegen Gott herrscht gefühlsmäßige Abneigung, da er auf die Vaterlinie gesetzt ist. Gott ist mißliebig, weil der Vater es ist, und weil er der Vater ist. Dafür wird das Geld überbetont, weil es das Ich steigern hilft und der Ausweg in die Liebe versperrt ist.

An dem eben geschilderten Manne fällt nun aber ein Zug auf, der für das Problem des Geldgeistes unerheblich scheint, es in Wirklichkeit aber durchaus nicht ist: Die Darmverstopfung. Wir müssen hier auf einen Punkt zu sprechen kommen, der es Gegnern der Psychanalyse sehr leicht macht, vor Unwissenden schlechte Witze zu reißen,

oder die Funken wohlfeiler Entrüstung um sich herum zu spritzen. Ich müßte mich jedoch der Feigheit und Unwahrhaftigkeit bezichtigen, wenn ich ihn umgehen würde. Auch würde ich mich dem Verdachte aussetzen, den Leser allzu niedrig einzuschätzen. Allein ich erkläre zum voraus, daß ich niemand zumute, ohne eigene psychologische Nachprüfungen die folgenden Behauptungen anzunehmen. Uebrigens ändert der eine Punkt am Ergebnis unserer ganzen Untersuchung nichts. Nur eine am Aufbau des Geldgeistes oft, durchaus nicht immer beteiligte Tendenz soll zur Sprache kommen.

Im Jahre 1908 veröffentlichte Freud einen kleinen Aufsatz, betitelt »Charakter und Analerotik« [1]). Der Verfasser macht hier aufmerksam auf das Zusammentreffen von Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Eigensinn mit Stuhlverstopfung. Ohne den Zusammenhang völlig durchsichtig machen zu wollen (135), gibt er doch wertvolle Winke über ihn: Die peinliche Ordnungsliebe, die sich namentlich auch in sehr großer körperlicher Reinlichkeit zu äußern pflegt, betrachtet er als Reaktion auf verdrängte Neigung zum Unreinlichen, namentlich zu der bei Kindern bekanntlich so oft vorkommenden Freude am Kot. Daß analytisch bei recht vielen Kranken die Verstopfung nur gehoben werden kann, wenn man den Geldgeist des Leidenden zur Sprache bringt, beweist eine innere Verbindung beider Erscheinungen. In alten Mythen, Märchen, abergläubischen Ueberlieferungen ist, wie in Traum und Neurose, diese Zusammengehörigkeit deutlich ausgeprägt. Das Gold, das der Teufel seinem

---

1) Abgedruckt in der Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, 2. Folge, S. 132—137.

Buhlen schenkt, verwandelt sich nach seinem Weggehen in Kot. Das Volk schuf jene unappetitliche Scherzfigur, die Geld- und Koterzeugung identifiziert [1]). Somit betrachtet Freud die angegebene Gruppe von Charakterzügen als Fortsetzung von Trieben, die sich schon ursprünglich in der Darmtätigkeit äußerten, oder als Reaktion gegen sie.

Das von Freud behauptete häufige Beisammensein der fraglichen Eigentümlichkeiten ist durch eine erhebliche Anzahl von Beobachtern bestätigt worden (Sadger, Brill, Federn, v. Hattingberg, Blüher u. A.). Vor allem ist Jones mit anerkennenswerter Gründlichkeit dem Problem nachgegangen [2]).

Wir brauchen auf die Erklärung des ursächlichen Verhältnisses zwischen Verstopfung und Geldgeist nicht näher einzutreten. Genug, daß wir eine solche Verbindung zunächst einmal als Tatsache feststellen. Wir lassen auch die Frage offen, wie weit bei Kindern, die später als nervös zum Vorschein kommen, die Stuhlverhaltung, die zuletzt zu starker Reizung der Darmendigung und zu Lustgefühl führt, nicht nur als Ursache, sondern auch als Wirkung tiefer liegender seelischer Bedingungen verstanden werden müsse; es ist keineswegs ausgemacht, daß in einer speziellen Beschaffenheit eines Körper-

---

1) Eine Marke des W. C. trägt den Namen des Goldlandes Alaska.

2) Jones, Ueber analerotische Charakterzüge, Internat. Ztschr. f. ärztl. Psychoanalyse, V. Jahrg. (1919), S. 69—92. Hier ist auch die wichtigste Literatur angegeben. — Ich vermisse in den mir bekannten Arbeiten den Hinweis auf den entgegengesetzten Typus, den ich neben dem von Freud entdeckten öfters antraf: Unordentlichkeit, Verschwendung und leichte Beeinflußbarkeit, gleichzeitig mit Neigung zu Durchfall.

triebes das letzte Motiv zu suchen sei; doch soll uns dies hier nicht weiter beschäftigen. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß nicht immer die ganze Dreiheit der von Freud genannten Charaktereigenschaften zugleich auftreten muß. Die Ordnungsliebe richtet sich oft weniger auf das Aeußere, als auf die Arbeit, die dann pedantisch übergenau zu werden pflegt [1]). Die Sparsamkeit artet oft in Geiz aus.

Unser Analysand ist somit ein ausgesprochener Analerotiker. Seine Ordnungsliebe nimmt eine eigentümliche Form an : Er wird rasend, wenn ihm in seinen Privatzimmern irgendwie aufgeräumt wird. Wehe den Dienstboten, wenn sie den geringsten Gegenstand auf seinem Tisch bewegen ! Die Sparsamkeit hat bei ihm ebenfalls eigenartige Gepflogenheiten hervorgebracht: Um sich und andern seinen Reichtum zu zeigen, kann er bedeutende Summen verschleudern ; gegen seine durchaus nicht anspruchsvolle Gattin aber und die Kinder benimmt er sich oft, aber nicht immer, in hohem Maße knauserig ; selbstverständliche Haushaltungs- und Erziehungsgelder müssen vielfach erbettelt werden. Zu andern Zeiten überwiegt pompöse Freigebigkeit. Am stärksten ist der Eigensinn ausgeprägt. Nie ist mir ein Mann von derartiger Launenhaftigkeit und Willkür begegnet. An getroffene Abmachungen hält er sich gegenüber seiner Familie nicht. Unter seiner herrischen Willkür leidet das Familienleben schwer. Das übermäßige Geldinteresse, das ihm manchen unerquicklichen Prozeß zuzieht, verschlingt einen großen Teil seiner vor-

---

1) Ein sehr bekannter schweizerischer Ausdruck redet bezeichnenderweise von Tüpfli-(Pünktlein)sch . . . . n.

züglichen Beanlagung zur Nächstenliebe. So gelangt er auch nie zu einem befriedigenden Leben, denn die Freuden finanzieller Erfolge brechen rasch zusammen.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß unsere Beobachtungsperson einem pathologischen Zwang unterworfen ist, der sie zu leidenschaftlichem Geldgewinn, wie zu unseligen Charakterschwächen mit Unwiderstehlichkeit antreibt. Und wie im früheren analysierten Falle liegt starke Verdrängung der Liebe schon in der frühesten Kindheit der Abdrängung ins Mammonistische zugrunde. Allein das Geld ist für diesen Kapitalisten nicht Selbstzweck, denn er weiß seinen Reichtum wirklichkeitsgerecht zu verwenden, wenn wir wenigstens unter Wirklichkeit das verstehen, was gewöhnlich mit dem Worte bezeichnet wird. Er benutzt ihn, um zu glänzen und um sich Vergnügen zu bereiten. Er verschwendet gelegentlich auch größere Summen, um seinen polygamen Neigungen nachzugehen. Sein Geiz dringt nur da durch, wo er mit Ausgaben nicht prahlerisch sein Minderwertigkeitsbewußtsein überschreien und niedrigen Eingebungen Ausdruck verschaffen kann. Dabei äußert sich sein Geldgeist in skrupelloser Erwerbsgier. Er leidet noch immer unter den Erschütterungen und Hemmungen seiner Kinderzeit. Der Geldgeist wächst auf einem Stamme mit der Gespensterangst und ihren bis in die Gegenwart auftretenden Nachzüglern. Er ist eine neurotische Erscheinung, wie diese. Aus derselben Liebesverdrängung erfolgte die nächtliche Angsterscheinung, wie die Zwangserscheinung des Geldgewinns tagsüber.

Aehnliche Fälle wären noch viele anzuführen. Meine allgemeine Auffassung des neurotischen Geldgeistes stützt sich auf eine beträchtliche Zahl von Erfahrungen.

Niemals wird diese Sorte von Geldgeist, handle es sich um Geiz oder um Habgier, Leidenschaftlichkeit oder Fanatismus vermissen lassen, eben weil das Objekt Zuschüsse aus dem Unbewußten, nämlich aus verdrängter und gestauter Liebe aufgenommen hat.

Ich fasse den Inhalt dieses Abschnittes zusammen und füge einige naheliegende Ergänzungen hinzu:

1. Es gibt einen profanen Geldgeist zwangsneurotischen Charakters. Gegenüber dem kalvinistischen zeichnet er sich durch gewaltige Steigerung der Geldgier aus.

2. Seine Ursachen liegen in starker Verdrängung der Liebe und anderer hochwertiger Lebenstendenzen in der frühen Kindheit, also in schwerer Triebverklemmung und Hemmung der natürlichen seelischen Entwicklung.

3. Im zwangsneurotischen Geldgeist wird das eigentlich Begehrte, durch Verdrängung aber dem Begehren Versagte, durch ein anderes Gut ersetzt, und zwar der Gemütswert durch einen Sachwert; das Liebesstreben muß dabei seine Gefühlsbetonung und Energiebesetzung, soweit es in Verdrängung geriet, dem Sachstreben abgeben, das dadurch zwanghafte Ueberbetonung erlangt. Die Liebesfärbung, die dem ursprünglichen Liebeshunger innewohnte, kann auf das Geldstreben verpflanzt werden und führt zu Verliebtheit ins Geld.

4. Das Geld wird bei besonders schwerer Verdrängung zum Selbstziel, daher entstehen krankhaft filzige Lebensweise und gemütliche Absperrung von der Umwelt; in leichteren Fällen verträgt sich der Zwang zum Geldgeist mit ausreichender oder sogar übertriebener Geldausgabe. Nicht nur die erste, sondern auch die zweite Form von Mammonismus kann als krankhaft bewertet werden

müssen, doch ist der Begriff des Krankhaften ein relativer und fliessender.

5. Der zwanghafte Geldgeist ist untrennbar mit Verarmung der Gemütswelt verbunden und kann als Mißachtung der Gesetze seelischer Gesundheit, als Unterbindung notwendiger Seelenregungen niemals zur Befriedigung führen.

6. Aus dieser Unbefriedigung folgen, weil die Rückkehr zur normalen Bahn der Gemütspflege durch die Verdrängung ausgeschlossen wird, die Tendenz der Selbststeigerung des Geldgeistes und der vorrückenden Lebensverarmung.

Indem wir den Geldgeist, richtiger eine bestimmte Form des Geldgeistes, für eine Zwangserscheinung erklären, erklären wir, daß er den biologischen Forderungen zuwiderlaufe und einem den Regeln der geistigen Gesunderhaltung nicht entsprechenden Erleben und Verhalten seine Entstehung zuzuschreiben habe.

Anhangsweise möchte ich noch erwähnen, daß auch reine Verschwendungssucht, auffallende Gleichgültigkeit in Geldsachen und alle beliebigen unzweckmäßigen Stellungen zu Besitz und Erwerb in Triebverklemmungen unter der Bewußtseinsschwelle verankert sein können.

D. Der verdrängungsfreie Geldgeist.

Die bisher besprochenen Typen des Geldgeistes betrafen Menschen, denen die normale Entwicklung der Liebe versagt war, sei es, daß von außen ein gewaltsamer Einbruch erfolgte (überstrenge Erziehung, Unzärtlichkeit, Unfreiheit usw.), sei es, daß Verrat an der Liebe geübt wurde, worauf das Gewissen die peinlichen Eindrücke

ins Unbewußte verstieß. Wie diese Bindungen vor sich gehen, deckt die Verdrängungslehre auf [1]).

Nun gibt es aber auch einen Geldgeist, der ganz anders psychologisch zu beurteilen ist. Er ist weder eine Gegenwirkung auf religiöse Gewalterziehung, noch symbolsuchender Zwangsersatz für Liebes- und Lebensversagung, sondern ganz einfach der Ausdruck natürlicher sittlicher Minderwertigkeit. Von individuellen Entwicklungshemmungen kann hier nicht geredet werden. Daß solche moralisch von Hause aus niedrig stehende Geldmenschen eine primitive oder entartete Stufe der Menschheitsentwicklung darstellen, will ich nicht bestreiten.

Der Geldgeist, auf den wir hier stoßen, ist eine vulgäre Abart des gewöhnlichen Egoismus. Leute, die sich nicht einsetzen für Gemeinwohl, die von echter Liebe nichts wissen, sondern auch die Liebesregungen einzig als Aeußerung selbstsüchtigen Strebens kennen, müssen stets auf Steigerung ihres Genusses, ihres Ansehens, ihrer Machtsphäre ausgehen. Und weil Geld die Brücke zu ihnen bildet, wird es mit leidenschaftlicher und rücksichtsloser Gier erstrebt.

Im Gegensatz zum Geldzwang, der immer eine Zerklüftung in bewußtes und unbewußtes Streben aufweist, ist dieser Mammonismus Ausdruck einer einheitlichen, deswegen aber um nichts wertvolleren Individualität. Vielleicht liegt angeborene sittliche Entwicklungsunfähigkeit zugrunde, vielleicht wurde eine Anlage, die zu normaler Höhe hätte gebracht werden können, durch Unzärtlichkeit der Eltern, schlechte Gesellschaft, genußsüchtige Umgebung verdorben, ohne daß Verdrängungen

---

1) Vgl. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 334 ff.

eintraten. Auch da schwillt die Gefühlsbetonung des Ichs an, je mehr Gefühle dem Du entzogen werden.

Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die vom Kapitalismus geschaffenen Verhältnisse diesen Geldgeist sehr stark begünstigen. Schwere, nicht selten freudlose Arbeit und Armut bedeuten Entbehrungen, Sorgen, Leiden aller Art, Mißachtung, oft Ungerechtigkeit, Schutzlosigkeit; Reichtum dagegen schafft Ueberfluß und Luxus, Genüsse in Natur, Kunst, Sinnenlust, Muße nach Herzenslust, geachtete Lebensstellung trotz innerer Hohlheit, Einfluß und Macht. Ist's da ein Wunder, wenn mancher sich blenden läßt und im Geldbesitz Glück und Lebensziel erblickt? Diejenigen, welche den Betrug des Reichtums an sich selber erfahren haben und den Verkauf ihres Herzens an das Gold schon längst durch bittere innere Leiden bezahlen, erwecken durch den nach außen gekehrten Glanz ihres materiellen Besitzes, wie durch die Intensität ihres Geldstrebens noch immer den Schein, die wahren Lebensgüter erkannt zu haben. Und daß der Kapitalismus das arbeitslose Risiko des Aktionärs höher belohnt, als die Tagesarbeit des fleißigen Mannes, erniedrigt die Arbeit zum Gesamtwohl gegenüber dem mühelosen Einkommen. Das schlimme Beispiel reicher Schlemmer und Faulenzer leistet dem Geldgeist der unteren Bevölkerungsschichten in bedauerlichster Weise Vorschub, untergräbt die höheren Pflichtgefühle und weckt unbändige Begehrlichkeit nach niedrigem Genuß. Damit aber werden die Bande frommer Zucht aufgelöst, die Triebbeherrschung, die eine Voraussetzung aller höheren Kunst, Sittlichkeit und Religion bildet, wird aufgehoben, und an die Stelle des Glaubens an einen Gott der sittlichen Welt- und Liebesordnung

tritt das goldene Kalb, dem nicht in freudiger Arbeit und hoffnungsfroher Liebe, sondern in orgastischem Genußtaumel gedient wird.

Die Entgottung der Welt und des Lebens zieht mit biologischer Notwendigkeit die Vergöttlichung des Geldgeistes nach sich, mindestens so lange die Nächstenliebe durch das Verhalten der Menschen erhebliche Zurückweisung erfährt. Wie wir schon sagten, muß die von den Menschen zurückgestoßene Neigung zu übermäßiger Gefühlsbesetzung des Ich führen.

Der verdrängungsfreie Geldgeist erreicht niemals den Erhitzungsgrad des zwangsmäßig-neurotischen. Die psychologischen Wirkungen aber sind dieselben: Das gesteigerte Sinnenleben beraubt das Innenleben, dem Gaumenkitzel entspricht keine Sättigung. Man kann vom Gelde nicht l e b e n. Die hungernde Seele, die noch immer verkennt, welcher Nährstoff ihr fehlt, bohrt sich tiefer in die unterirdischen Gänge des Geldhamsters ein und gerät in immer dunklere Unfreiheit. Es ist nicht verwunderlich, daß Schlemmertum, Verbrechen und Selbstmord im Gefolge des Geldgeistes schleichen. Denn auch die mit Gemütskräften weniger reich ausgestattete Menschenseele trägt in sich das Bedürfnis nach Liebe und Innerlichkeit.

Auch am verdrängungsfreien Geldmenschen erfüllt sich der Fluch des Nibelungen, der die Liebe verflucht, Macht gewinnt und am Goldring verdirbt.

E. Die Ueberwindung des Geldgeistes und ihre psychologischen Vorbedingungen.

Daß der Geldgeist, den wir selbstverständlich von der kapitalistischen Wirtschaftsüberzeugung scharf trennen, eine Wurzel der meisten sozialen und ungeheuer vieler

individueller Uebel ist, bestreitet niemand. Wir leiden alle schwer am Widerspruch zwischen hochentwickelter Sachkultur und armseliger Innenkultur. Ein späteres Zeitalter wird sich darüber verwundern, wie ein technisch und wissenschaftlich so hochstehendes Geschlecht, das so fabelhafte materielle Güter schuf, so wenig Einsicht in die Gesetze und Bedingungen der wahren Wohlfahrt besaß. Sogar der Bestand an Sachwerten selber weist nur allzu deutlich auf ungesunde Erzeugungsmächte hin, denn dem riesigen Luxus auf der einen Seite steht ein noch riesigeres materielles Elend gegenüber. Die schmutzigen Quartiere mit ihren dunkeln, dumpfen Wohnräumen, die Sterblichkeitstabellen, die durch ihre dürren Zahlen eine so schauerliche Klage über die Not der Armen in die Welt hinausschreien, die von Unterernährung zeugenden Gesichter so vieler Proletarierkinder stimmen schlecht zu den prunkenden Ziffern über das anschwellende Nationalvermögen.

Ich hüte mich vor der Gefahr, altbekannte Dinge zu wiederholen. Allein wer neue Einsichten gewinnen will, muß an Bekanntes und Anerkanntes anknüpfen. Daher kann ich es auch nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß der materiellen Not eine geistige entspricht, an der Reiche ebensosehr leiden, wie Enterbte. Unsere Untersuchung hat uns den Grund aufgezeigt, weshalb gesteigerter Erwerb und Besitz so oft mit Freudlosigkeit, Lebensekel, mit dem Gefühl innerer Verödung, Armut und Armseligkeit verknüpft sind: Der Geldgeist, der bei diesen Darbenden hauptsächlich in Frage kommt, ist ein zwangsneurotisches Fehlgebilde, ein krankhaftes Verkrüppelungsprodukt. Daß der Mensch an ihm leidet, ist so wenig verwunderlich, als daß die chinesischen

Mädchen litten, wenn ihre zarten Füße zu »Lilien« zusammengeschnürt und verunstaltet wurden. Der Geldgeist erwächst nur aus der Unterbindung der Liebe, somit eines zentralen Anspruchs der Natur. Der Kapitalismus als Wirtschaftssystem hat, wie Sombart mit Recht hervorhebt, den kapitalistischen Geist nicht allein hervorgerufen [1]), und noch weniger hätte er den Geldgeist aus eigener Kraft schaffen können. Erst nachdem die Liebe bis zu einem gewissen Grade abgeschnürt worden war, konnte das neurotische Ersatzprodukt entstehen und übermäßige Gefühlsbetonung aufnehmen. Erst jetzt war es möglich, daß der materielle Besitz zu einem Glaubensartikel wurde, in den illusorische Erwartungen und Vorstellungen hineingetragen wurden. Erst jetzt konnte jene alte Erfahrung zur Massenerscheinung werden, die der kluge Plinius in die Worte faßt: »Quasi quidquam sit infelicius homine, cui sua figmenta dominantur«, d. h. »Wie wenn es etwas Unglücklicheres gäbe, als einen Menschen, der von seinen Illusionen beherrscht wird« [2]) !

Während unsere Zeit glaubt, einen überlegenen Wirklichkeitssinn zu besitzen, hat sie gerade die wichtigsten Faktoren der Wirklichkeit, die psychologischen und in höherem Sinn biologischen Tatsachen, mit unglaublicher Kurzsichtigkeit aus den Augen verloren. Woher diese gröbliche Unterlassung stammt, hat die Kulturpsychologie zu bestimmen. Wir dürfen hier schon versichern, daß sie mit derselben bei der Erziehung einsetzenden Liebesverdrängung zusammenhängt, die den Geldgeist und, je nach den vorherrschenden Bedingungen, noch

1) Sombart, Der Bourgeois, S. 444.

2) Zitiert Pascal, Pensées, Hachette, Paris 1920, S. 371.

andere menschheitsfeindliche Fehlentwicklungen ins Dasein rief.

Diesen inneren Wirklichkeitsmächten gilt es nun sich zuzuwenden. Georg Simmel bemerkt mit Recht in seinen »Grundfragen der Soziologie«: »Das eigentliche praktische Problem der Gesellschaft liegt in dem Verhältnis, das ihre Kräfte und Formen zu dem Eigenleben der Individuen besitzen«[1]. Auf die Forderungen des Individuallebens haben wir nun einzutreten, und zwar gehen wir nicht nur von ethischen, sondern auch von biologischen Erwägungen aus.

Die christliche und nichtchristliche Sittenlehre haben längst auf die Gefahren des Reichtums und die Verwerflichkeit des Geldgeistes hingewiesen. Daß sie auch unter denjenigen, die ihnen mit der Vernunft völlig beipflichteten, so wenig ausrichteten, beweist die Stärke nicht nur des elementaren selbstsüchtigen Begehrens, sondern auch die Macht der verdrängten Triebe.

Der zwangsartige Geldgeist muß genau so überwunden werden, wie jedes beliebige zwangsneurotische Symptom. Zuerst muß ausreichende psychologisch-biologische Einsicht in sein Wesen gewonnen werden. Hiezu gehört ein dreifaches Wissen: 1. ein biologisch-psychologisches, 2. ein historisches und 3. ein Erkenntniswissen.

In biologisch-psychologischer Hinsicht soll der Zwangsneurotiker erfahren, daß es sich bei ihm um einen Zwangszustand handelt, welcher auf ein Ersatzziel ausgeht, weil ihm das eigentlich ins Auge gefaßte Ziel infolge einer Verdrängung versagt ist; er

1) G. Simmel, Grundfragen der Soziologie, Sammlung Göschen, S. 71.

muß ferner lernen, von welchen gestauten zentralen Lebenstendenzen her die Gefühls- und Energiebesetzung seines Zwanges kommt. Er soll des weiteren einsehen, welchen Gewinn er einstreichen will, indem er ein Symbol, ein an sich selbst wertloses Ziel, an die Stelle des versagten wertvollen setzt (Krankheitsgewinn, Unlustersparnis). — Auf das Problem des neurotischen Geldgeistes angewandt: Man muß einsehen, daß es sich um einen Zwangszustand handelt, der eintrat, weil die Liebe und sonstige normale Lebensbetätigungen mehr oder weniger unterbunden und verdrängt wurden. Dann begreift man auch, daß diese Objektillusion nie zur Befriedigung führen kann, weil das eigentlich Ersehnte und dem Bedürfnis Entsprechende nie erreicht wird. Dabei wird der Wunsch nach dem eigentlichen Ziel des Begehrens, der Gemütsbefriedigung, angeregt. Diese Einsicht wird dadurch erschwert, daß das Geld *niemals nur* Surrogat für versagte Innenwerte darstellt, sondern immer auch als Mittel zur Beschaffung notwendiger Lebensmittel (im weitesten Sinn), zum Gewinn idealer Freuden (Kunst, soziale Wohlfahrt usw.) und zur Ausführung höherer Pflichten unentbehrlich ist. Nur die *übermäßige, zwangshafte Betonung* des Geldes, die Vernunft und Gewissen widerstreitet, ist dasjenige, dessen Ungültigkeit und biologische Schädlichkeit einzusehen ist. Bei Personen, die sich dem Golde in dem Maße verschrieben, daß die Gemütserlebnisse versandeten und eine furchtbare innere Leere, ein Gefühl gänzlicher Nichtigkeit des Lebens, also auch Lebensüberdruß entstand, ist diese biologische Erkenntnis leichter zu erzielen, als bei solchen, die nur eine halbe Gemütseinschränkung bei gemildertem Geldgeist er-

fuhren, der seelischen Gefahr des Reichwerdenwollens mithin nur in gemildertem Grade erlagen.

Das historische Wissen bezieht sich auf die Entstehungsbedingungen des Geldgeistes. Indem man weiß, wie die Abdrängung des Lebenstriebes vom normalen Verlauf in eine unzweckmäßige Richtung erfolgte und erfolgen mußte, läßt man sich weniger leicht von dieser Vergangenheit tyrannisieren. Die Tatsachen, die wir als übermächtig erfahren, aber nicht klar durchschauen, bilden eine unwiderstehliche Masse, gegen die der einzelne nicht aufkommen kann. Er fühlt sich als schlechthin ohnmächtig ihr gegenüber. Die geschichtliche Untersuchung der eigenen Vergangenheit aber zeigt ihm, daß es sich nur um Einflüsse handelt, die für das schwache Kind übermächtig waren, für den gereiften Menschen es jedoch durchaus nicht mehr sind. In jeder neurotischen Erscheinung steckt eine Zeitverwechslung, ein Anachronismus. Was einst wirklich übergewaltig war, wird als übergewaltig behandelt, nachdem es längst aufhörte, einen berechtigten Anspruch auf diese Ueberlegenheit erheben zu dürfen. Ein Sohn fürchtete sich vielleicht einst vor der Härte des Vaters; die Zärtlichkeit verkroch sich deshalb vor ihm und wagte sich nicht mehr hervor. So entsteht eine Bindung des Glaubens an die Liebe und des Mutes zur Liebe. Nun wird der Vater unvermerkt in die übrigen Menschen hineingesehen; der Sohn benimmt sich, als lebte der Vater überall, während er in Wirklichkeit vielleicht längst starb. Die historische Untersuchung ersetzt diesen dumpfen und dunkeln Eindruck durch klare Erkenntnis, daß einstmals Grund zum Rückzug der Liebe aus der Wirklichkeit ins eigene Ich vorhanden war, daß aber jetzt diese Erwartung, das

Liebesangebot und die Liebesverwirklichung würden aufs neue als schädlich erfunden, wo immer sie sich hervorwagen, unberechtigt sei. Die Geschichtswissenschaft hat zum guten Teil den Zweck, uns von den Fesseln der Vergangenheit zu befreien und diese aus einer freiheitsfeindlichen Herrscherin zu einer hilfreichen, für das künftige Leben aufschlußreichen Freundin zu machen. Rousseau hatte ganz recht, wenn er, so gut er es konnte, die Geschichtsforschung zu Rate zog, um aus den Banden einer geschraubten Zwangskultur zu erlösen. Die »Geschichte« als Wissenschaft soll von der Geschichte als Entwicklungskette befreien.

Sehr wichtig ist die historische Einsicht in die Kindheitserlebnisse, um einen Zwangsneurotiker zu befreien. Aber auch die gegenwärtigen Anlässe, die zur Fortsetzung der Zwangsbahn anreizen, müssen herausgearbeitet werden. So wird die Gesellschaftsanalyse eine große Aufgabe zu bewältigen haben: Nicht nur die Entstehung der individuellen Abschreckung des normalen Liebes- und Lebensbedürfnisses einst und jüngst muß sie durchschauen, sondern auch die allgemeinen soziologischen Verdrängungsursachen, die auf die Massen einwirkten; ferner hat sie die allgemeinen Umstände aufzudecken, die den Lebensdrang verführten, das an sich nützliche Geld so aufzubauschen, daß es zu einem individuell und sozial gefährlichen Ziel wurde.

Auf die psychologische Gesetzmäßigkeit, die fordert, den zur Zwangserscheinung führenden Werdegang rückwärts abzuwandeln, um den Zwang zu überwinden, kann ich jetzt nicht näher eintreten. Ich verweise auf anderweitige Ausführungen [1].

---

1) Pfister, Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? S. 78 ff.

Als dritte Aufgabe der Analyse (dritte aber nicht etwa der zeitlichen Folge nach verstanden) bezeichneten wir ein Erkenntniswissen. Gemeint ist eine erkenntnismäßige Bearbeitung des Geldzwanges. Dieser ist zunächst eine Tatsache, die über den Menschen herfällt oder allmählich in ihm aufsprießt. Weil es sich nicht, wie z. B. beim Stehlzwang einer Millionärin, die wertloses Zeug im Warenhause entwendet, um empfundenen und als sinnlos abgelehnten Zwang handelt, sondern um scheinbar freiwilliges Erstreben, ist es gewöhnlich recht schwierig, sogar schwieriger als bei den meisten Alkoholbeherrschten, die Unfreiheit dieses Hanges zum Geld dem betreffenden klar zu machen. Je mehr ein Mensch jedoch die Aufsaugung seiner Gemütskräfte durch den Geldgeist mit schweren Seelenleiden bezahlt und deutlich krankhafte Symptome tragen muß, desto leichter gelingt es, ihm den unbewußten Sinn seines Mammonismus, den Symbolbetrug des Reichtums anschaulich zu enthüllen und das echte, eigentlich gemeinte Ziel seines Strebens ins Licht zu setzen. Wie wir den von seinem Unbewußten gegängelten und vergewaltigten Zwangsnörgler, Zwangsstreber, Zwangstrinker, wie wir die Opfer eines mit zwangsmäßigem Fanatismus durchgesetzten illusorischen Lebensplanes über den geheimen Sinn und die verborgene Absicht ihres Treibens aufklären, so muß man suchen, wo die Umstände es gestatten, die unbewußten Triebfedern des aufgenötigten Geldgeistes bloßzulegen. Mit andern Worten: Wir deuten diesen, indem wir auf die geheimen Absichten, die ihn schufen, zurückgehen. Wir enthüllen den Geldgeist als Mißverständnis. Wir bringen mit juristischer Gewissenhaftigkeit den Betrug des Reich-

tums an den Tag, vor allem aber den Selbstbetrug des Geldgierigen.

Diesen drei Erkenntnisaufgaben, die selbstverständlich nicht als aufeinander folgende Akte eines gerichtlichen Verfahrens zu verstehen sind, folgt auf dem Fuße die Stellungnahme zu den gesichteten Tatsachen. Der Untersuchungsbeamte ist noch nicht der Richter, aber er arbeitet ihm in die Hände und erleichtert ihm die Aufgabe. Die zur Wertung und Verwertung nötigen Maßstäbe liefern die Ethik und die Nationalökonomie. Nun könnte man uns freilich entgegenhalten, daß diese Wissenschaften zu den mannigfachsten und widersprechendsten Ergebnissen gelangt sind. Es gibt eine kapitalistische und eine sozialistische Ethik und Volkswirtschaftslehre, von anderen Systemen ganz zu schweigen. Allein wenn diesem Einwand eine gewisse Berechtigung auch zweifelsohne zukommt, so darf man die Schwierigkeit doch nicht überschätzen. Obschon die Ethik sich bisher viel zu wenig um die biologischen Tatsachen kümmerte, weiß sie, daß der Geldgeist eine verwerfliche Verkümmerung des seelischen Gesamtgehaltes bedeutet, wenn auch einzelne an sich wertvolle Charakterzüge durch ihn gefördert werden können (z. B. Fleiß, Ausdauer). Auch ist ihr selbstverständlich bekannt, wie schwer die Gesellschaft unter dem Geldgeist der einzelnen oder auch nur Einzelner zu leiden hat. Daran wird auch die Volkswirtschaftslehre nichts ändern. Sie kann höchstens angeben, ob diese schrecklichen Erscheinungen durch diese und jene Aenderungen des Wirtschaftsbetriebes beseitigt werden können.

Je sorgfältiger man die biologischen Wirkungen der inneren Stellungnahme zum Geld untersucht, desto

leichter wird somit auch die sittliche Bewertung und hierauf die Entscheidung über die Art und Weise des Kampfes wider den Feind. Es liegt nahe, an die Bekämpfung des Alkoholismus zu denken. Was für unschätzbare Dienste hat die physiologische und psychologische Einsicht in die Wirkungen des Alkoholgenusses einem Bunge, Forel, Bleuler geleistet [1]!

Den sittlichen Entscheidungskampf über die Stellung zum Gelde kann und will die Psychanalyse nicht ersparen. Sie verwandelt ihn nur aus einem Kampf mit ungesehenen, aber desto deutlicher gespürten Dämonen in einen Streit gegen genau bekannte Motive. Und damit ist viel, wenn auch nicht alles, gewonnen.

Beides zusammen, die psychanalytische Aufstöberung des in Geldgier verkrochenen und zwangshaft festgehaltenen Lebenstriebes und die bewußte Erneuerung des Lebensprogramms mit Hilfe der Ethik, Religion und Wirtschaftskenntnis, verschafft ein neues Leben, bei dem das zuvor entrechtete Gemütsleben zu seiner Befriedigung gelangen kann. Denn jede tiefe Lebensanweisung muß durchaus auf die inneren und höheren Ansprüche der Menschenseele Rücksicht nehmen.

Die Ueberwindung des verdrängungsfreien Geldgeistes erfordert ein direkteres Verfahren. Erforderlich ist eine Erziehungsarbeit, die in den ersten Kinderjahren einsetzen muß. Sorgfältige Stärkung der Liebesstrebungen, harmonische Entwicklung der Gemütskräfte,

---

1) Es ist nur bedauerlich, daß die Verdrängungslehre und das psychanalytische Wissen um die Zwangszustände noch zu wenig gewürdigt wurden, und ein einseitiger Methodismus in der Bekämpfung des Trinkerelends sich durchsetzte. Tolstoj, der untersuchte, warum die Menschen sich betäuben, blickte hier tiefer.

die man als weibliche zu benennen pflegt, stramme Einordnung der Ichstrebungen in die sittlich-religiöse Zweckbestimmung des menschlichen Daseins erweisen sich als selbstverständliche Aufgaben. Die tüchtige Erziehung ist ihrem Wesen nach das richtige Mittel zur Vermeidung des Geldgeistes. Ist sie frei von Störungen verlaufen, so fehlt dem Geldgeist der Nährboden, und es bedarf kaum allzu vieler besonderer Warnungen vor den Gefahren der seelischen Metallisierung. Aber auch bei solcher Mustererziehung bedarf es eines schweren Kampfes, um die natürliche Selbstsucht zu überwinden und die Vorherrschaft der höheren Rücksichten, des sittlichen Gebotes zu erzielen. Ohne Leiden ist dieser Kampf fast nicht zu denken. Gleichzeitig sind die selbstischen Ansprüche, die in sich die Neigung zu übermäßiger Betonung tragen, zu zügeln und höherwertige Triebbahnen zu erschließen. Sucht man nur die niedrigen Strebungen zu unterdrücken, so schafft man leicht schädliche Verdrängungen, die eine maskierte Durchsetzung des verfehmten Begehrens bewirken, man treibt also den Teufel durch Beelzebub aus. Berücksichtigt man aber das Gesetz des Wertersatzes (der Kompensation), gibt man für die entzogene niedrige Lust ein sittlich wertvolles Gut, so vermeidet man die Triebverklemmung und Abdrängung ins Minderwertige. Der Mensch hat nun einmal einen gewissen Lusthunger, den er irgendwo stillen muß; ist ihm die höhere Lust versagt, oder fehlt ihm der Ansporn zu sittlichem Höhenflug, so wirft sich der Lebensdrang auf niedrige Freuden und unter dem Einfluß entsprechender sozialer und individueller Bedingungen, von denen wir sprachen, auf das Geld. Findet die Liebe kein echtes, würdiges Subjekt, so klammert sie sich an Nichtigkeiten.

Sie hat nur die Wahl zwischen Gottesdienst und Götzendienst. Pascal erweist sich als Biologen höherer Ordnung, wenn er versichert: »Qui doute si nous sommes au monde pour autre chose que pour aimer? En effet, l'on a beau se cacher à soi-même, l'on aime toujours. Dans les choses même où il semble que l'on ait séparé l'amour, il s'y trouve secrètement et en cachette, et il n'est pas possible que l'homme puisse vivre un moment sans cela« (»Wer zweifelt, ob wir zu etwas anderm, als zur Liebe auf der Welt sind? Tatsächlich, man mag es immerhin sich selbst verbergen, man liebt eben doch immer. Sogar dort, wo man die Liebe weggestoßen zu haben glaubt, findet sie sich heimlich und verstohlen, und es ist nicht möglich, daß der Mensch einen Augenblick ohne sie leben könnte«) [1].

Nur im Zusammenhang mit der Persönlichkeitsbildung läßt sich das Geldproblem lösen. Allein selbstverständlich werden die wirtschaftlichen Faktoren dabei nicht unterschätzt werden können. In dunkeln, überfüllten Wohnungen, bei allzu langer Arbeitszeit, mit der Bleikugel ökonomischer Bedrängnis an den Füßen findet man schwer die richtige Einschätzung des materiellen Besitzes. Ebenso aber verleitet eine luxuriöse Lebenshaltung leicht zu falscher Organisation der Begierden. Denn einerseits hält das Wohlleben schon das Kind gerne fest in seinen Niederungen, so daß die Seele nicht zu höheren Lebensgebieten hinanklimmt, anderseits wird der Besitz oder Erwerb von materiellen Gütern durch üppige Lebensgewohnheiten übermäßig betont. Darum bedeutet es eine unverantwortliche Gefährdung der Kin-

---

1) Pascal, Discours sur les passions de l'amour (Pensées et opuscules, Hachette, Paris 1920, S. 126).

der, sie anders als in größter Einfachheit zur Bescheidenheit gegenüber materiellen Genüssen zu erziehen. Soziale Gesetzgebung und Erziehung müssen sich verbünden, um den verheerenden Drachen des Mammonismus zu bannen.

Wir müssen jedoch unser Gesichtsfeld beträchtlich erweitern, um dem titanischen Problem gerecht werden zu können. Erziehung und soziale Genesung erheischen unabweislich eine richtige Universalbildung, die den Geboten einer tiefen Lebensbiologie Genüge leistet [1]). Die Kultur, insbesondere die Geisteskultur und ihre Güter sind bisher viel zu wenig auf ihre biologische Bestimmung untersucht worden. Vor allem die Kunst wurde vielfach als eine Art angenehmer Luxus betrachtet, nicht aber als lebensnotwendige Funktion. Die Wissenschaft ließ man schon viel eher als Instrument der Lebenserhaltung gelten, jedoch abgesehen von der Psychiatrie nur für den leiblichen Bedarf. Daß die Wissenschaft als solche das Seelenleben vor dem Sturz in Krankheit und Verkrüppelung zu bewahren habe, blieb unbeachtet. Am ehesten räumte man der Religion eine seelenhygienische Mission ein, allein auch diese blieb hinter der transzendenten Bestimmung halb verborgen. Ohne die übrigen Aufgaben der Kultur zu entwerten, müssen wir auf eine k u l t u r - b i o l o g i s c h e Ergänzung dringen. Einige Andeutungen über das Problem des Geldgeistes sind hier am Platze.

Von vornherein sei zugegeben, daß es Menschen gibt, die ihren Lebensdrang so stark in elementare Menschenliebe und einfache praktische Tätigkeit schütten können, daß sie weniger höherer Kulturgüter bedürfen, um einem

---

1) Vgl. meinen Aufsatz »Psychoanalyse und Weltanschauung« in dem Buche »Zum Kampf um die Psychoanalyse«, S. 357 ff.

verhängnisvollen Anprall ihres Lebensdranges an der kärglichen Wirklichkeit zu entgehen. Für die Menschheit im Ganzen und ihre tüchtigsten Vertreter aber besteht ein gefährliches Mißverhältnis zwischen Lebenssehnsucht und Erfüllung. Der Menschengeist drängt ins Unendliche, die Wirklichkeit aber richtet auf Schritt und Tritt ihre Barrikaden auf. Wir besprachen die hiebei sich erhebende Gefahr; es sei gestattet, sie noch einmal anzugeben, und zwar mit den Worten eines Mannes, dessen ganzes Leben sich beinahe aufrieb im Kampf zwischen der Tendenz, sich in sich selber einzuwickeln und sich der Welt hinzugeben. Der Genfer Philosoph Frédéric Amiel schildert am 21. Dezember 1860, wie er sich in sein Tagebuch verkroch: »Das Tagebuch ist es, das mir gestattet, der feindlichen Welt zu widerstehen; ihm allein kann ich anvertrauen, was mich bedrängt oder auf mir lastet. . . . Seine Gefahr besteht darin, daß es wie meine Entschlüsse, so mein Leiden in Worte verflüchtigt; es sucht mich vom Leben zu dispensieren, mir das Leben zu ersetzen, es ist mein Trost, meine Herzensstärkung, mein Befreier; vielleicht allerdings auch mein Narkotikum. Es zerstört den Geselligkeitsinstinkt; es ist — würde Michelet sagen — ein Einsamkeitsgenuß und deshalb schädlich, ungesund, schlecht. Die Summe von Stunden, Leben, Gesundheit, Kraft, die auf diese viertausend Seiten verwendet wurde, ist sie dem Dienste Gottes und der Menschen geweiht worden? Handelt es sich um ein Werk der Auferbauung, des Gebets, der Askese, um stärker in den Kampf des Lebens zurückzukehren? Selten. . . . Dieses Tagebuch hat diesen Kultus der Passivität begünstigt, diesen Hang zum Selbstmord, diesen Rückzug in die Wüste und in

das Land des Todes. Auf dem Grunde liegt da immer die Sünde, denn es handelt sich um . . . die Empörung gegen die Lebensbedingung des Menschen, das Vergessen der Pflicht, die Fahnenflucht vor der Prüfung, die Verfinsterung des Glaubens, die Verdunkelung des Gewissens, die Verletzung meiner Gelübde« [1]).

Im ganzen Tagebuch finden wir dieses Sichaufbäumen gegen die Ketten der Triebverklemmung. Mit seinem Liebes- und Lebensanspruch ist Amiel an den Barrikaden der für ihn knauserigen Wirklichkeit angerannt. Da bleibt er stecken und bewegt sich sozusagen immer auf demselben Fleck. Er bohrt sich gleichsam in die Barrikaden oder gar in die Erde hinein, in die Tiefen der eigenen Seele, die doch seinen Lebenshunger niemals stillen kann. Das bedeutet: er versinkt in Gemütskrankheit, und zwar in Angst, namentlich Lebensangst und allerlei Zwangsgebundenheit und Frondienst.

Unser Gleichnis von den Barrikaden, der Wirklichkeit, auf die der ungestüme Lebensdrang stößt, erlaubt uns, dem krankhaften das richtige Verhalten gegenüberzustellen: Wir können uns vorstellen, ein kräftiger Streiter räume das Hindernis hinweg, ein anderer überklettere, ein dritter überfliege es. Damit haben wir die Rolle der Wissenschaft, der Kunst und der Religion ausgedrückt. Die Wissenschaft sucht, mit der Technik gepaart, in der Realität die Schwierigkeit zu überwinden. Allerdings rede ich da von der wirklichkeitsgerechten, nicht von der zwangsneurotisch verpfuschten Wissenschaft, denn letztere richtet gegen Barrikaden nichts aus. Leider ist allerdings unsere Wissenschaft, ähnlich einem

1) Aus dem unedierten Tagebuch übersetzt. Neue Zürcher Zeitung vom 27. Nov. 1921, Nr. 1379.

Teil der mittelalterlichen Scholastik, in einem nicht geringen Umfang durch Verdrängung geschädigt, von der Wirklichkeit abgesperrt und darum gänzlich unfruchtbar. Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle echte Wissenschaft, um der Wirklichkeit dienen zu können, sich über sie erheben muß zu abstrakten Begriffen. Denn ohne Abstraktionen, ohne umfassende Erkenntnisse, die über das in der Erfahrung Gegebene weit hinausgehen, läßt sich Wissenschaft nicht denken. Haupt und Hände der Wissenschaft müssen schließlich ins Unendliche hineinragen; aber sie müssen überall der Wirklichkeit dienen und nicht ein weltfremdes Jonglieren mit Begriffen, eine logische Selbstbefriedigung bilden.

Die Kunst erhebt sich über die Wirklichkeit, indem sie dieselbe verklärt darstellt; der Künstler trägt in sie hinein eine höhere Ordnung, welche Erlösung verheißt. Er nimmt die Welterlösung symbolisch vorweg [1]). Diese Erlösungsmächte, die sein Seherblick in die Gegenstände hineinschaut, müssen, wie alle echte Prophetie, wirklichkeitsgerecht sein, sonst entsteht nicht wahre, sondern verlogene Schönheit, die nicht befreiend wirkt. So bleibt der Künstler der Wirklichkeit treu, aber nicht nur der niedrigen, sondern einer höheren Realität. Daher durften wir das künstlerische Schaffen einem Ueberklettern der Barrikaden vergleichen.

Die Religion verhütet die Einklemmung in die Barrikaden der eigenen Seele, indem sie die schrecklichen Schranken der Erdennot überfliegt. Auch dies geschieht wirklichkeitsgerecht, sonst wird die Frömmigkeit, wie es so oft geschah, unwahr und krankhaft. Auch der Flug

1) Vgl. Pfister, Wahrheit und Schönheit in der Psychanalyse, Rascher, Zürich, S. 93 ff.

ins Reich des Ideals muß den Gesetzen und Tatsachen der Wirklichkeit entsprechen, sonst droht das Schicksal des Ikarus. Die gesunde Religion erhebt also in eine höhere Welt, ein Reich von Idealen, die nicht nur als unerreichbare, in diesem Sinn unwirkliche Ziele, sondern als Wirklichkeit und Ursprung der sittlichen Kräfte gedacht sind. Die *Ethik* untersucht die Lebensaufgabe des Menschen innerhalb der Menschheit und der physischen Welt; die Religion geht noch einen Schritt weiter zu einer *universellen* Betrachtung über, sie bleibt nicht beim äußeren Antlitz der Welt stehen, sondern dringt auf die *geistige Innenseite des Wirklichkeits- und des Weltgeschehens*, auf jene schöpferischen Mächte, deren Ausdruck wir in der Architektonik des Weltganzen, tiefer aber in der sittlichen Bestimmung und im Sittengesetz erkennen. Die Kunst zeigt die höhere Wirklichkeit in Bildern, Gleichnissen, die ohne jegliche Forderung an den Betrachter herantreten. Die Religion, gerade weil sie aus unveräußerlichen Geboten der Menschennatur, also der Wirklichkeit, hervorgeht, kann das Gebot nicht ausschließen. Sie muß das Sittengebot als Ausdruck des höchsten Weltwillens oder, da Welt gewöhnlich nur die physische Welt bezeichnet, Weltwille also einen Widerspruch enthält, eines Gotteswillens anerkennen und seine Forderungen verstärken.

Sofern nun die Religion die sittliche Ausstattung der Menschennatur als Ausdruck einer höchsten Liebe anerkennt, nicht nur einer starren Willkür, erleichtert sie die Ausführung des strengen »Du sollst« unermeßlich. Die Pflicht wird zur segensreichen Gabe, indem sie von einem Liebeswillen ausgeht. Indem der einzelne sich von

einer höchsten Liebe getragen und durchleuchtet weiß, wird der natürliche Liebesdrang von den materiellen Gütern weg in eine Idealwelt gezogen. Und indem hin-wieder die Gottesminne durch den sittlichen Charakter ihres Gegenstandes (Gottes) in die Durchdringung aller natürlichen Beziehungen mit Liebeswerten hineintreibt, muß gerade diese Frömmigkeit der Erde treu bleiben, ohne in ihren Nöten zu versinken.

Die ideale Religion, die im geläuterten, ursprünglichen Christentum verwirklicht ist, hebt so in eine Welt der Liebe und Freiheit, in welcher der einzelne als Gottes geliebtes Kind sich eines hohen Selbstbewußtseins er-freuen darf, und doch gleichzeitig durch die Beugung unter Gott vor den Gefahren des Dünkels bewahrt bleibt. Ist Gott das höchste Gut, und bildet die Erfüllung seines Gebotes, also des Sittengebotes, das stärkste Lebens-interesse, so ist eine maximale Verwirklichung des Liebes-dranges gewährleistet. Den Nächsten zu lieben wird Inbegriff aller Pflicht, aber die Pflicht selber wird aus einem zugemuteten Auftrag zu einem beseligenden Vor-recht. So vermählen sich Neigung und Pflicht. Die sozialen Impulse gewinnen eine unschätzbare Verstär-kung und Verklärung. Aus der Lichtwelt ewiger Liebe fallen die Strahlen der Vergebung in das schuldbedrückte Gemüt und verhindern jene menschenscheue und selbst-scheue Einwickelung, die so leicht zu harter Geldver-ehrung, zu zwangsmäßigem Geldgeist oder brutalem Sinnengenuß führt. Jene gnadenbringende Liebe führt aber auch den vermeintlich oder in Wirklichkeit von den Menschen zurückgewiesenen Liebeswillen zu diesen zurück und schafft einen höheren Typus von Liebe, als die Antike oder irgendeine andere nichtchristliche Kultur

zu bilden imstande war. Die Gemütswerte erlangen eine derartige Betonung, daß die Sachwerte nicht überwuchern können, sondern nur als Mittel sittlicher Betätigung dem seelischen Haushalt angehören. Dabei verfallen die Gemütskräfte nicht der Verdrängung, stehen sie doch im Einklang mit dem Gewissen, und strahlen sie doch eine Lust aus, gegen die auch der eingefleischteste Kantianer keine Einwendungen erheben könnte. Sinnenleben und Innenleben treten nicht in schmerzlichen Zwiespalt zueinander, sondern fördern einander: es gibt keine ethischen Gemütswerte, die nicht zu Taten führen, und es gibt in einer solchen religiösen Lebensordnung keine Taten, die nicht durch ihre Verbindung mit der höchsten Lebensmacht einen verklärenden Glanz empfingen. Die Liebe beschenkt die größten wie die kleinsten Seelenregungen mit Licht. Dieses Licht aber erzeugt Wärme und Bewegung.

Der Kapitalismus mußte zur zwangsneurotischen Geldmacherei ohne Geldgeist werden, so lange er auf den Stamm einer zwangsneurotischen Religion aufgebaut war. Er mußte dem Geldgeist Vorschub leisten, als diese Frömmigkeit zusammenbrach und durch eine schwächliche, mehr ästhetisch-philosophisch anmutende, als das gesamte Leben ordnende Religiosität oder Irreligiosität ersetzt wurde. Wo eine grandiose Trieberziehung fehlt, die eine einheitliche Organisation der Seelenkräfte unter der Direktive des höchsten religiös-sittlichen Ideals schafft, wo eine Hierarchie der Seelenfunktionen in der höchsten Bedeutung nicht von klein auf angestrebt wird, ist die Gefahr schädlicher Verdrängungen ebenso groß, wie unter der Fuchtel einer Zwangsreligion. Ungezogene Kinder verfallen der seelischen Erkrankung sehr leicht,

wenn die höheren Anlagen nicht ganz primitiv ausgefallen sind. Allein gesunde Frömmigkeit bildet, wie auch Freud öfters anerkannte, eine treffliche Schutzwehr gegen neurotische Defekte, also auch gegen zwanghaften Geldgeist und ebenso natürlich gegen die geilen Triebe des skrupellosen Lebemannes.

Kein soziologisches System ist erhaben über die Gefahr eines egoistischen Strebens, das biologisch dem Geldgeist nahe steht. In einer sozialistischen oder kommunistischen Welt kann der Egoismus so kraß hausen, wie in kapitalistischer Umgebung. Ist es vielleicht nicht das Symbol des Geldes, dem in rasender Leidenschaft Hekatomben von Menschenleben geopfert werden, so ist es vielleicht der nicht weniger schlimme Götze der Macht, der Ehre, des sinnlichen Genusses. Werden die Verdrängungsursachen, die den Geldgeist schufen, nicht beseitigt, oder erfolgt nicht eine gewaltige Unterordnung der Seelenkräfte unter das Szepter der idealen Liebe, so sind neue Unterdrückung großer Volkskreise, brutale Mißachtung mühsam zur Geltung gebrachter Freiheitsrechte, Grausamkeiten aller gegen alle, Verkümmerung der edelsten Gemütswerte, Verödung des gesamten Daseins unvermeidlich. Niemand verkennt, daß im kapitalistischen Wirtschaftssystem die Gefahr des Mammonismus gegenüber der patriarchalischen Phase gewaltig gesteigert ist. Aber es gibt unstreitig Kapitalisten, die keine Geldmenschen sind und ein sehr hohes, reines, ideales Menschtum verkörpern. Anderseits aber bleiben auch in einer sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung jederzeit für alle einzelnen sehr große Versuchungen zu kraß selbstsüchtiger Geistesentleerung und Gemütsverderbnis. Es zeugt jedenfalls von höchst ober-

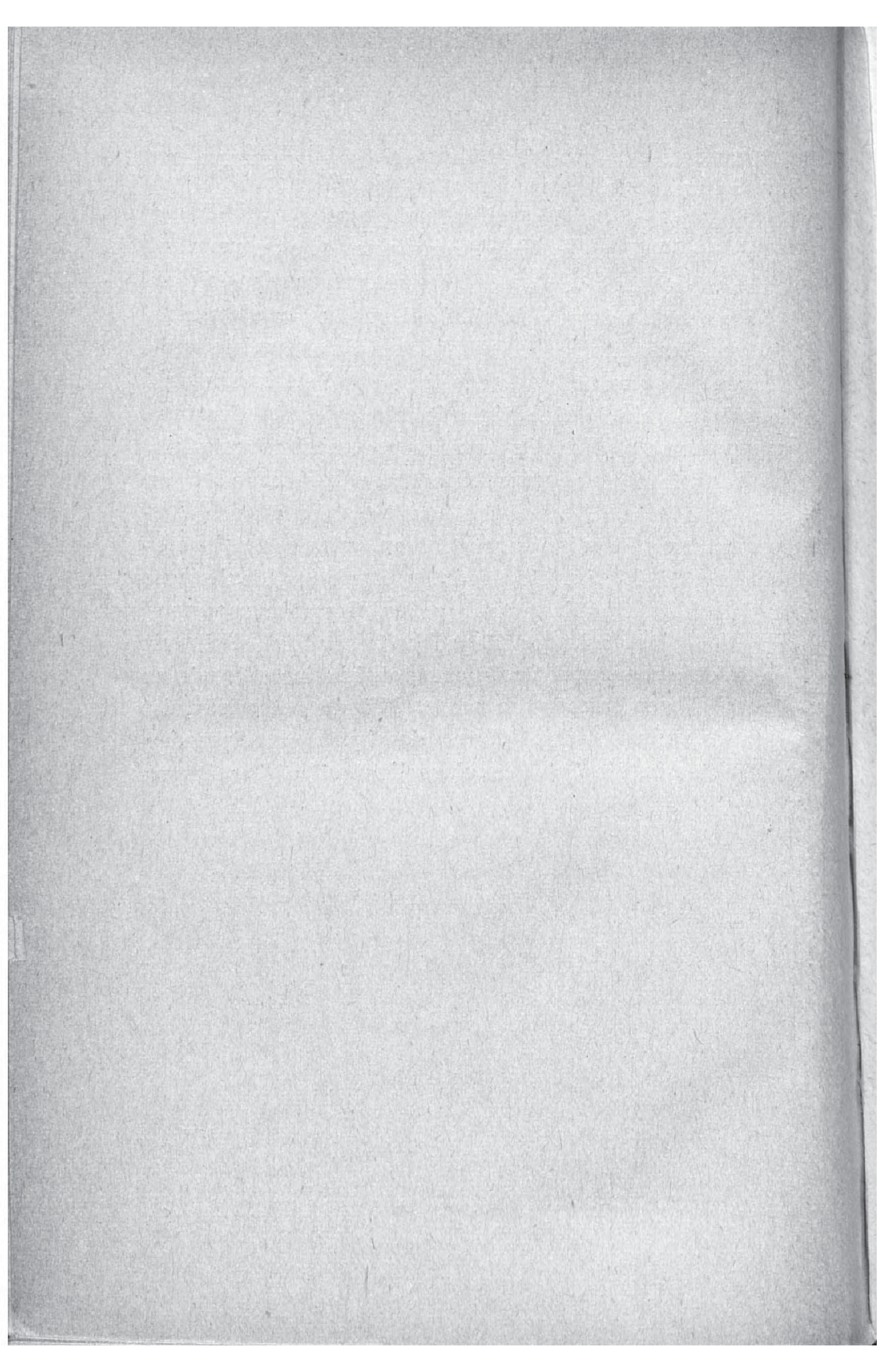
flächlicher Denkweise, wenn man die christliche oder überhaupt ideale Lebensgestaltung notwendig an die eine oder andere Wirtschaftstheorie geknüpft denkt. Welche soziologische Struktur den Vorzug verdiene, ist eine technische Frage. Das Christentum kann und soll sich in jeder Gesellschaftsform bis zu einem gewissen Grade durchsetzen. Jede Gesellschaftsform aber soll die biologisch [1]) als notwendig erkannten sozial- und individualethischen Forderungen zur maßgebenden Richtschnur nehmen, sonst trägt sie den Keim der Verderbnis in sich. Der Kapitalismus wird berücksichtigen, daß der Wert und Sinn des Lebens in höheren Gütern beruht, als in Geldbeschaffung. Der Sozialismus wird sich ebenso einprägen, daß mit der Gleichheit der Wirtschaftsrechte der Mensch dem Menschen noch nicht zum socius, Freund, geworden ist. Der Kommunismus wird nie vergessen, daß die Gemeinsamkeit der materiellen Güter noch lange nicht ein menschenwürdiges Dasein aller verbürgt; erst der Kommunismus einer großen, tiefen, religiös-sittlichen Liebe gibt dem menschlichen Dasein Aufschwung, wahre Freiheit, volles, seliges Genüge. Daß die Christenheit, vielleicht abgesehen von ihren ersten Anfängen und späteren Ausnahmen, gegenüber Erwerb und Besitz so lendenlahm versagte, beweist nur, wieviel ernster sie es fortan mit dem wahren Christentum nehmen muß, wenn sie sich nicht dem Gespött, ja dem härtesten Gericht überliefern will.

---

1) Man wird nicht übersehen, daß der Ausdruck »biologisch« in dieser Schrift nicht im Sinne der Naturwissenschaft, sondern in dem einer idealistischen Ethik und des Johannesevangeliums verstanden ist (vgl. mein Buch »Zum Kampf um die Psychoanalyse« S. 357 ff.).

So zwingt mich die psychanalytische Untersuchung zu dem Schlusse, daß eine Genesung der Menschheit von den quälenden Gesellschaftsnöten, besonders von der Geißel des Geldgeistes, nur durch eine tiefere Gesellschaftsbiologie angebahnt werden könne. Auf ihr hat sich dann eine höhere Sozialhygiene namentlich zur Feststellung der seelischen Erfordernisse aufzubauen. Wir treten also für eine neue Sozialpathologie ein, wie sie einzig eine tiefe Psychologie der Verdrängungsprozesse und der Sublimierungsgesetze geben kann.

Allein wichtiger noch ist eine klare Einsicht in die großen Höhenmächte, die zu den Anlagen unserer Natur ebenso gehören, wie irgendein elementarer Trieb. Nur ein verdrängungsfreier Idealismus, der den Menschen in einen großen Gesamtzusammenhang nicht nur mit der Menschheit, sondern auch mit dem Weltganzen und Schöpferwillen hineinstellt, wie es seinem Wesen, also auch seiner Würde entspricht, ist imstande, uns aus den Wirren des heute grassierenden Geldgeistes in die Sphären eines lichtvollen Daseins zu führen.



Verlag Ernst Bircher Aktiengesellschaft Bern

Von Dr. OSKAR PFISTER, Pfarrer in Zürich
sind in unsrem Verlage ferner erschienen:

Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen

Ein Buch für Eltern und Berufserzieher

Gr. 8°, XII und 376 Seiten

Broschiert Fr. 9.80, gebunden Fr. 12.–

Der psychologische und biologische Untergrund expressionistischer Bilder

Mit 12 Abbildungen und 2 Tafeln

Geheftet Fr. 10.–

Au vieil Évangile par un chemin nouveau

La psychanalyse au service de la cure d'âme pour ceux qui se sentent esclaves de leurs nerfs et de leur caractère

Traduit par H. Malan. Préface de Pierre Bovet.

Geheftet Fr. 7.–

La Psychanalyse au service des éducateurs

Conférences faites au cours de vacances de la Société Pédagogique Suisse

Geheftet Fr. 10.–